



BASLER MISSION
DEUTSCHER ZWEIG E.V.



Eine Reise nach
Kamerun

Foto: Sabine Eigel

DIE BASLER MISSION – DEUTSCHER ZWEIG E.V. IST MITGLIED IN DER



- 3 **AUF NACH KAMERUN**
- 4 **ZUR AKTUELLEN LAGE IM LAND**
- 5 **DATEN UND FAKTEN**
- 6 **SEHNSUCHT NACH FRIEDEN**
- 9 **LEBENSFÄDEN WEBEN**
- 10 **EINE ERFOLGSGESCHICHTE**
- 11 **PERSÖNLICHE ERWARTUNGEN**
- 14 **REISETAGEBUCH**
- 61 **PARTNERSCHAFT MIT HERZ**
- 65 **DIE REISE HAT SICH GELOHNT**

AUF NACH KAMERUN

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Lassen Sie sich mit nach Kamerun nehmen. Lernen Sie Einheimische kennen, die uns viel zu sagen haben. Erfahren Sie, was Reisende mit ihren Augen sehen. Aus Württemberg, Baden, Hessen und der Schweiz war die Reisegruppe zusammengewürfelt. Allen gemeinsam ist ihr Engagement für die Partnerschaft zwischen ihrem und einem kamerunischen Kirchenbezirk der Presbyterianischen Kirche (PCC). Manche waren noch nie in Afrika, anderen war vieles vertraut.

Organisiert hatte die zweiwöchige Reise (vom 31.10.–14.11.2022) der Partnerschaftsreferent der Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ), Pfarrer Johannes Stahl. Das Programm war dicht mit Stationen in Jaunde, Bafoussam und Douala. Gereist wurde in kleinen Bussen, übernachtet in einem Kloster und in Gästehäusern. Bibelinterpretationen,

Besuche von sozialen Einrichtungen, Gottesdienste, Empfänge bei Gemeinden und intensive Gespräche mit den Partnern füllten die Tage. Jeder war ein Erlebnis. Facetten davon gibt das Reisetagebuch wider. Es wird ergänzt von Berichten und Geschichten der kamerunischen Partner.

Unterschieden hat sich diese Reise von allen anderen, weil Treffen an neutralen Orten stattfanden. Und die Gruppe das erste Mal zusammen unterwegs war. Auch, um sich untereinander besser zu vernetzen.

Üblicherweise besuchen kleine Gruppen ihre Partnerbezirke vor Ort. Dort, wo gemeinsam daran gearbeitet wird, die Lebensumstände zu verbessern. Das war jetzt (2022) wegen des Konflikts im englischsprachigen Teil Kameruns, wo die meisten Partner leben, zu gefährlich.



Foto: Johannes Stahl

ZUR AKTUELLEN LAGE IM LAND

Frieden ist die Abwesenheit von Krieg

Ich schreibe gerade meine Masterarbeit in Ethnologie mit einem Schwerpunkt Krisen und Konflikt Forschung. Auch in meiner Bachelorarbeit habe ich mich damit befasst und außerdem Veröffentlichungen der UN und der AU zum Konflikt ausgewertet. Den Konflikt in Kamerun verfolge ich seit seinem Ausbruch.

Dorothee Holzapfel und ich sind in der Partnerschaft zwischen dem evangelischen Kirchenkreis Werra-Meißner und dem kamerunischen Meme- Nord engagiert. Wir arbeiten zusammen mit vielen weiteren Kamerun Interessierten an einer Lösung des Konflikts, indem wir Briefe an das Auswärtige Amt und weitere Politiker schreiben.

Ich finde die Rolle der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC) zu vermitteln, sehr wichtig. Sie kann als Institution mit ihren Netzwerken und Mitteln auf andere Staaten Druck ausüben. Außerdem kann sie der Bevölkerung Hoffnung und Zuversicht geben. Da ihre Vernetzung national und international wirkt, kann sie auf die Diaspora zugehen, die eine große Rolle in diesem Konflikt spielt. Denn: „When elephants fight, it’s the grass that suffers“. In der Diaspora kommt das Leid der Bevölkerung kaum an. Stattdessen bekämpft sie sich untereinander, um an die Gelder zu kommen, die es braucht, um die Ambaguys im „Ground Zero“ zu finanzieren.

Eine verlorene Generation?

Das Netzwerk ist wichtig, weil die Internationale Gemeinschaft keinen Bezug zum Krieg in Kamerun hat. Die anglophone Krise ist einer der am stärksten verdrängten Konflikte in der Welt. Ohne internationale Aufmerksamkeit kann der kamerunische Präsident Paul Biya machen, was er will und die Lage eskalieren lassen. Je mehr Eskalation, desto mehr Chaos in der Sezessionsbewegung und je wahrscheinlicher ist es, dass der Krieg immer weiter verschleppt wird. Er ist jetzt schon auf dem besten Weg, ein Langzeitkonflikt zu werden. Das heißt, dass die aktuelle Generation im Krieg aufgewachsen ist und dieses Trauma in ihren Alltag integriert hat. Wer 2016 zehn Jahre alt war, ist jetzt 16 und hat Recht und Wahrheit nur durch Waffen erfahren

Die Zeit drängt

Keine der Parteien hat an so einem Ergebnis Interesse. Aber die Situation ist so verfahren, dass Zugeständnisse kaum noch möglich sind. Die Ambabewegung ist dermaßen zerstritten, dass keiner genug Einfluss hat, um die Lage zu wenden. Außer vielleicht Sissiku Ayuk Tabe, einer ihrer ers-

ten Führungspersonlichkeiten, der jetzt im Gefängnis sitzt. Wenn Paul Biya Zugeständnisse machen würde, würde er die Autorität und die Eigenständigkeit seines Staates infrage stellen. Die gleiche Situation hat schon Nachbar Nigeria mit der Igbo-Bewegung durchgemacht. Die Antwort war ein blutiger Krieg, anstatt nachzugeben und eine Sezession zuzulassen. Nigeria ist auf der Seite Paul Biyas. Das kann man daran festmachen, dass Sissiku Ayuk Tabe von nigerianischen Truppen festgenommen und an Kamerun ausgeliefert wurde. Damit hat Kamerun von der stärksten Partei in der Afrikanischen Union das „GO“ bekommen, um die Krise weiter zu verschärfen.

Die Taktik, „Der Hydra, den Kopf abzuschlagen“, ist gängig. Sissiku Ayuk Tabe war die größte Stimme der Ambabewegung. Er war moderat und suchte diplomatische Wege in der Afrikanischen Union, um Stimmen für sich zu gewinnen. Als er verhaftet wurde, bildete sich sofort ein Machtvakuum, das nicht ausgefüllt wurde. Inzwischen gibt es x verschiedene Köpfe in der Bewegung. Dieselbe Strategie hat die USA im Nahen Osten genutzt. Sie ließ verschiedene Köpfe der Taliban und anderer Organisationen rollen. Das wurde zwar als großer, wichtiger militärischer Schlag verkauft, führte aber nur zu mehr regionaler Unruhe. Das war zu dem Zeitpunkt im Sinne der USA. Denselben Prozess kann man in Kamerun und der Diaspora verfolgen.

Verschleppter Konflikt

Innerparteilich ist Biyas Partei dermaßen korrupt, dass jeder, der zu viel Ambitionen hinsichtlich des Konflikts zeigt, schnell selbst verschwinden kann. Das schränkt auch den Handlungsspielraum des Staates ein. Solange Paul Biya seinen Kurs fährt, kann keiner etwas ändern.

In der Friedensforschung redet man von einem verschleppten Konflikt. Die Gründe der Krise sind nicht mehr kulturell oder institutionell, nicht mal vordergründig körperliche Gewalt. Sie gehen jetzt schon auf eine generationelle Erfahrung zurück, die sich gerade entwickelt. Wenn man etwas verändern will, muss man als Lösung anerkennen, dass Frieden die Abwesenheit von Krieg ist. Und dann anfangen, Friedensbildung für junge Menschen anzubieten: Schulen wieder öffnen, sichere Umgebungen schaffen, Traumata bearbeiten, Therapien einführen usw. Die Ambaboys sind am wichtigsten in diesem Prozess. Denn sie wurden als Führungspersonlichkeiten anerkannt im Guten und Schlechten. Sie haben die Region und ihre Bevölkerung nachhaltig beeinflusst.

Christoph Kühne



Daten und Fakten

Kamerun ist eine Präsidialrepublik nach französischem Muster in Zentral-Afrika am Golf von Guinea. Paul Biya ist der Staatsoberhaupt. Die Hauptstadt heißt Jaunde. Das Land ist etwa 1,3 Mal so groß wie Deutschland. Mehr als die Hälfte der 27 Millionen Einwohner wohnt in den Städten. Ihre Lebenserwartung beträgt ca. 60 Jahre. 2014 lebten knapp 34 Prozent der Menschen in extremer Armut, 37,5 Prozent unterhalb der nationalen Armutsgrenze. Rund 10 Prozent galten 2015 als unterernährt. 70 Prozent sind Christen, 20 Prozent Muslime, ein kleiner Teil gehört traditionellen Religionen an. Die Landessprachen sind: Französisch und Englisch, es gibt ca. 230 andere wie Fang, Bamileke-Bamu, Duala, Fula, Tikar, Mandara, Masaka, Masana usw.

Aufgrund seiner finanziell kritischen Lage zählt Kamerun zu den hochverschuldeten Entwicklungsländern. Es verfügt über große Vorkommen an Mineralien, vor allem Eisenerz, Bauxit, Mangan, Kobalt und Nickel. Verschiedene ausländische Unternehmen haben Konzessionen erhalten. Erschließung und Ausbeutung sind schwierig und kostenintensiv. Landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Erzeugnisse sind außer Rohöl Hauptexportgüter. Kakao, Kaffee, Bananen und Kautschuk, Baumwolle, Zuckerrohr, Mais und Reis werden angebaut. Abholzung und die zunehmende Landwirtschaft in Waldgebieten bedrohen Kameruns Wälder. Kamerun liegt auf einer Höhe von durchschnittlich 667 Metern über dem Meeresspiegel. Es grenzt an Zentralafrika, Tschad, Kongo, Äquatorialguinea, Gabun und Nigeria. Die Entfernung zwischen Berlin und der Hauptstadt Jaunde beträgt ungefähr 5.420 km.

SEHNSUCHT NACH FRIEDEN STIMMEN AUS KAMERUN

Das Gemälde des kamerunischen Künstlers Benedict Ngola ist ein Geschenk des Kirchenbezirks Donga Mantum an die Partner in Konstanz. Es zeigt die Schrecken des Konflikts im englischsprachigen Teil des Landes. Aber auch die Hoffnung auf Gott. Und es fordert dazu auf, die Krise zu beenden. Einheimische wissen, was für Frieden wichtig ist.

Umfrage: Sabine Eigel



Fotos: Sabine Eigel

Edera Enih Mbah war bis vor zwei Jahren Abgeordnete im Kameruner Parlament. Sie lebt im Kirchenbezirk Meta und ist Partnerschaftsverantwortliche. Was meint sie zum Konflikt?

Die Krise in den englischsprachigen Regionen hat viel mit Gerechtigkeit zu tun. Das ist immer ein komplexes Thema. Es spielen so viele Menschen eine Rolle, die eine unterschiedliche Meinung, eine andere Sicht auf die Situation haben und viele Gefühle entwickeln. Das Leid, das die Kameruner durchmachen und durchgemacht haben, hat viele in den Krieg getrieben. Die Regierung muss sich objektiv informieren, was bei uns passiert. Sie hat keinen realistischen Blick auf die Situation. Es stimmt nicht, dass sich die Lage bei uns normalisiert hat. Wir können uns nicht frei bewegen. Überall ist Militär. Es herrschen Misstrauen und Unsicherheit. Wenn die Regierung sich ernsthaft informieren und Entscheidungen fällen würde, ohne irgendjemandem oder einem Landesteil nur einen Gefallen tun zu wollen, dann wären die „normalen“ Menschen zufrieden. Es ist relativ ruhig, das stimmt, das heißt, man hört weniger Gewehrsalven als vorher. Ich gehe nie weit weg, ich bin mir nie sicher, was los ist.

Wir schätzen die Anteilnahme unserer Partner. Wenn du einen Freund hast, der mit dir Gottes Wort und Gebete teilt, dann weitest du deinen Horizont. Diese Rolle spielen unsere Partner. Wir haben zusammen gebetet, wir gehen alle inspiriert auseinander und ermutigen uns gegenseitig, auf das Wort Gottes zu hören und andere dazu zu motivieren. Das Vertrauen in Gott, Hoffnung und Zuversicht sind für Frieden wichtig.



Kumo Walters Nshom, Student, Jaunde

Für Frieden ist der Austausch untereinander wichtig und dass sich jeder mit der Gesellschaft, in der er lebt, identifiziert. Das sorgt für eine positive Grundstimmung.



Helen Mbuh, Schülerin, Bafoussam

Entweder Ambazonien wird unabhängig oder wir kommen alle wieder zusammen.



Gabriel Ngwe, Mitarbeiter bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, Jaunde

Wir müssen das Leben schützen. Niemand soll getötet werden. Im Frieden habe ich keine Angst vor meinem Nachbarn.



Edwige Emilie Kouamen Tatto, Psychologin, Jaunde

Das Wichtigste ist die Liebe. Wenn du liebst, verletzt du nicht, du vergibst und verstehst.



Solange Lambo, Benediktinerin, Babete

Jesus ist das Wichtigste. Wenn er nicht wahrgenommen wird, nützt alles nichts.

Lebensfäden weben



Madeleine Judith Nyembo Ngo, Diakonisse der Emanuel-Schwesterschaft
Miteinander sprechen, aufeinander zugehen und sich dadurch besser verstehen, das ist das Geheimnis von Frieden.

Valentine Bambot, Hörfunk Journalist, Jaunde

Frieden fängt schon in der Familie an. Dort müssen wir ihn einüben. Das wirkt sich auf die Gesellschaft aus. Wenn wir das aussprechen, was uns ärgert und uns zugehört wird, finden wir zusammen Lösungen. Gott hilft uns dabei. Wer ihn kennt, kann das.



Irene Mjume; Lehrerin, Douala

Nur mit Zuneigung kann man sich einigen.

Dorothy Tanwani und Rose Ndi, Mitarbeiterinnen von Christian Aid International – Women of Vision, Bamenda

Dorothy: Die Menschen müssen wissen, woher ihre Probleme kommen und drüber sprechen.

Rose: Wir brauchen Gerechtigkeit, Offenheit und die Bereitschaft, sich zusammenzusetzen. Wenn einer kommt und jemand erschießt und gleichzeitig von Frieden spricht, das kann nicht funktionieren.



Der Kameruner Divine Tata Sah hat in Friedenszeiten gut gelebt. Er ist Kunststicker von Beruf. Mit seinem traditionellen Handwerk konnte der 26-jährige seine Mutter und die drei jüngeren Geschwister versorgen. Der Vater ist früh gestorben. In Kumbo, im englischsprachigen Nordwesten des Landes, betrieb er erfolgreich eine kleine Werkstatt, nähte und bestickte schwarze Samtkleider, eine festliche ortsübliche Tracht, mit der Hand. Feine Muster, die aussehen als wären sie mit der Maschine gestochen. Kunstvolle Bordüren in rot und gelb zieren die Ausschnitte der Gewänder für Männer und Frauen. Ein besonderes Motiv hat er selbst designt: eine riesige Ameise. Divine bewundert die Tiere. Sie seien fleißig, zäh, erfindungsreich und schafften es, trotz ihrer geringen Größe viele Hindernisse zu überwinden. Außerdem verständigten sie sich perfekt ohne Worte und arbeiteten wie ein Organismus zusammen.

Sein beschauliches Leben änderte sich schlagartig als der Konflikt vor seiner Haustür eskalierte. Dort bekämpfen sich seit sechs Jahren verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Interessen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich benachteiligt und von der französischsprachigen Zentralregierung unterdrückt fühlen. Die einen wollen einen föderalen Staatenbund mit gleichen Rechten für alle, die anderen einen unabhängigen englischsprachigen Staat „Ambazonien“. Dazwischen agieren kriminelle Banden. Das Militär der Regierung ging mit aller Härte gegen diese von ihnen als ‚Terroristen‘ bezeichneten Gruppen vor. Dabei kommt die Zivilbevölkerung häufig zwischen die Fronten.

Unerträgliche Situation

Auf dem Höhepunkt der kriegerischen Auseinandersetzung muss Divine seine Ziegen und Schweine loswerden, das Futter ist unerschwinglich geworden. Die ganze Familie hat kaum noch etwas zu essen. Manche Freunde sind Ambakämpfer geworden und bedrängten ihn, sich ihnen anzuschließen. Er wollte seinen eigenen Weg gehen und kein Gewehr in die Hand nehmen. „Ich kann nicht verantwortlich für den Tod eines Menschen sein. Ich bin kein Rambo.“ Er hätte genug Tote gesehen. Manche lagen gerade 50 Meter von ihm entfernt. „Wir haben oft Schüsse gehört und wussten nie, waren es die Separatisten oder das Militär“, erzählt er. Häufig hätte er sich mit der ganzen Familie in den Busch geflüchtet und tagelang dort verharrt, aus Angst vor Überfällen auf das Dorf. Der junge Mann fühlte sich zwischen allen Fronten. „Wir konnten niemandem vertrauen. Es war unerträglich.“ Bei Nacht und Nebel ist er nach langem Zweifel geflohen und hat sein Hab und Gut zurückgelassen. Seine

Angehörigen hatte er schon in Sicherheit gebracht. Zwei Tage und Nächte lief er durch den Busch bis er an eine Straße kam und einen Bus nach Douala nehmen konnte.

Neues Glück

Hier leben Verwandte, das war sein Glück. Divine schlägt sich nun in Jaunde als Bauarbeiter und Tagelöhner durch und ist froh, wenn er das Schulgeld für einen Bruder, der bei ihm in einem Bretterschlag wohnt, finanzieren kann. Seine Stickerei musste er aufgeben, weil er sich das Material nicht leisten konnte. Das änderte sich wie aus heiterem Himmel. Im November war für ihn schon Weihnachten. Da traf er Pfarrer Paul-Bernhard Elwert wieder, der auf einer Reise mit Partnerschaftsdelegierten unterwegs war (siehe S.4/5). Er hatte ihn vor vielen Jahren als jungen Freiwilligen in Kumbo kennengelernt. Der handelte kurz entschlossen und gemeinsam kauften sie auf dem Markt alles, was Divine für die Herstellung seiner Kunstwerke braucht. Jetzt geht Divine an die Arbeit, die er liebt und baut sich wieder eine Existenz auf.

Sabine Eigel

Paul-Bernhard Elwert (l.) und der Kunststicker Divine Tata Sah mit seinem letzten traditionell bestickten Gewand und einer Tasche.



Fotos: Eigel

Kontakt

Paul-Bernhard.Elwert@elkw.de

Glücklich beim Einkaufen von Stoff auf dem Markt in Douala

Fotos: Sabine Eigel

EINE ERFOLGSGESCHICHTE MIT HÖHEN UND TIEFEN



Derzeit bestehen vier Bezirkspartnerschaften von Kirchenbezirken der Evangelischen Landeskirche Baden mit Kirchenbezirken der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (Presbyterian Church of Cameroon, PCC). Sie sind alle in Südbaden: die Kirchenbezirke Breisgau-Hochschwarzwald, Konstanz, Überlingen-Stockach und Markgräflerland.

Die Partnerschaften wurden Ende der 80-er - Anfang der 90-er Jahre gegründet. Wichtige Impulse gab der damalige ökumenische Mitarbeiter und spätere Präsident der PCC, Pfarrer Henri Awasom.

In Deutschland wie in Kamerun begleiten Partnerschaftskomitees oder Ausschüsse die Partnerschaftsarbeit in den Bezirken. Diese sorgen für Kontinuität, da die Dekane (Presbytery Secretary's) und die Pfarrer häufig wechseln. Auf deutscher Seite ist es unterschiedlich. Hier gibt es Arbeitskreise der Kirchenbezirke und Vereine, wie z. B. im Kirchenbezirk Markgräflerland. Dort pflegt der Freundeskreis Partnerschaft Übersee e. V. die verschiedenen Partnerschaften. Das ist eine große Ausnahme. Der Verein hat einen Vertrag mit dem Kirchenbezirk.

Kernstück aller Partnerschaften sind die Begegnungen, die bis 2016 regelmäßig alle zwei Jahre in Deutschland oder in Kamerun stattfanden. Daraus haben sich langjährige Freundschaften und vielfältige Beziehungen gebildet. Die Partnerschaften haben auch Krisen durchlaufen. Oft kam eine Wiederbelebung durch eine intensive Begegnung vor Ort zustande.

Gemeinsam stark

Aus dem Miteinander wuchs die Verantwortung für verschiedene Projekte, die inhaltlich begleitet und finanziell gefördert wurden. Zwei Kirchenbezirke hatten über viele Jahre hinweg Kaffeeprojekte. Sie halfen, die Partnerschaften

weit über den engen Kreis der Engagierten hinaus bekannt zu machen. Gleichzeitig überforderte die Entwicklung der Projekte schnell die kleinen Partnerschaftsgruppen. Sie mussten entweder ausgegliedert bzw. eingestellt werden.

Wichtige Erfahrungen haben Freiwillige mitgebracht, die im Rahmen des ökumenischen Freiwilligenprogramms nach Kamerun ausgesandt wurden.

Leider hat sowohl die anglophone Krise als auch die Corona Pandemie vieles zum Erliegen gebracht und muss nun neu entwickelt werden.

Inspiration für alle

Die Partnerschaften mit den Kirchenbezirken der PCC stellen eine große Bereicherung dar. Menschen, die an Begegnungen hier oder in Kamerun teilnehmen, erfahren eine immense Horizont-Erweiterung. Sie lernen interkulturellen Umgang mit Menschen eines anderen Kulturkreises. Auch die unterschiedlichen Ausdrucksformen des christlichen Glaubens bereichern gegenseitig. Das Miterleben der Gottesdienste, die lebendigen Gemeindegruppen der CWF (Christian Women Fellowship/Frauenarbeit), der Männer (Christian Men Fellowship/Männerarbeit) oder der Jugend (Christian Youth Fellowship/Jugendarbeit) legen Zeugnis vom lebendigen Glauben in den Partnerbezirken ab. Sie können Gottesdienste, Gemeinde- und Gruppenleben in den deutschen Kirchenbezirken inspirieren.

Eberhard Deusch



Fotos: Christian Leppert

PERSÖNLICHE ERWARTUNGEN

Was hat die Delegierten der Partnerschaften bewogen, mit auf die Reise nach Kamerun zu gehen? Dafür gab es unterschiedliche Gründe. (Ein Ausschnitt)



Ulrike Heydenreich, Partnerschaft Konstanz-Donga Mantum

Da ich Gemeindebeauftragte für Mission und Ökumene in Engen bin, fühle ich mich für die Partnerschaft verantwortlich. Ich möchte die Türe zur Welt-ökumene offenhalten und bemühe mich, Informationen an die Basis in der Gemeinde weiterzugeben. Ich war noch nie in Afrika. Seit einigen Jahren spreche ich für und über die Partnerschaft und möchte jetzt sehen, wie die Menschen „vor Ort“ zusammenleben und arbeiten. Manches ist aus deutscher Sicht nur schwer nachvollziehbar. Außerdem möchte ich die Frauenarbeit kennenlernen. (Kurz vor Reisebeginn musste sie wegen eines Unfalls zu Hause bleiben.)



Ernest Ahlfeld, Partnerschaft Freudenstadt-Meta

Ich bin ganz neu in dieses Amt gekommen und möchte mir ein Bild vor Ort machen. Wir überlegen, wie wir nach der langen Kriegs- und Coronapause an alte Kontakte anknüpfen und neue aufbauen können. Wie wir bei uns im Dekanat die Partnerschaftsarbeit verjüngen können. Fast alle Engagierten sind inzwischen höheren Alters. Ich selbst bin verheiratet, Vater von sechs, meist erwachsenen Kindern und Gemeindepfarrer in Loßburg, im Nebenamt für die Partnerschaft zuständig und freue mich, den Geschwistern in Kamerun zu begegnen und von ihnen zu lernen.



Susanne Hosang, Partnerschaft Biel – Bafut

Beim vorletzten Besuch von sechs Bafuter:innen im Jahre 2019 hat es mich gepackt. Ich reise mit, erstens, um mehr zu erfahren und adäquat berichten zu können und andererseits etwas näher an diese faszinierenden Persönlichkeiten zu kommen.





Annemone Hilsenbeck, Partnerschaft Göppingen-Menchum

Partnerschaft ist für mich immer Begegnung, voneinander lernen und miteinander teilen. Kontakt und Austausch mit den Partner*innen aus Kamerun. Aber auch die Möglichkeit, als Gemeinschaft aller Direktpartnerschaften Solidarität und Unterstützung in schweren Zeiten zu zeigen.



Markus Grapke und Alexander Veigel, Partnerschaft des Württembergischen Landesverbands für Kindergottesdienst e. V. und dem Sunday School Office der Presbyterianischen Kirche in Kamerun PCC

Wir bringen Offenheit, Neugier, die Bereitschaft zuzuhören und den Willen, die Partnerschaft aktiv und auf Augenhöhe zu gestalten und weiterzuentwickeln, mit. Besondere Interessen: kirchliche Landschaft in Kamerun, insbesondere der Sunday School; Alltagsleben; Auswirkungen des Klimawandels; Friedensinitiativen; Umgang mit dem kolonialen Erbe; Auswirkungen des Ukraine-Kriegs auf die Nahrungsmittelversorgung; Herausforderungen der Sunday School Arbeit; Gestaltung der Partnerschaft; Begegnungen mit Kirchenleitung und Menschen vor Ort.



Marika Trautmann, Partnerschaft Breisgau-Hochschwarzwald – Bui

Ich nehme an der Reise nach Kamerun teil, weil ich schon vier Jahre unser Partnerschaftskomitee leite, wegen des anglophonen Konflikts und der Corona-Pandemie aber noch nie unsere Partner besuchen konnte. Jetzt endlich!“ :-)



Gudrun Keller-Fahlbusch, Partnerschaft Tübingen – Bezirk West, Bafoussam

Vielleicht passt die Aussage des kleinen Prinzen zu meiner Reise-Motivation: „Was du dir einmal vertraut gemacht hast, kannst du nicht einfach vergessen.“ Seit 20 Jahren besuche ich Kamerun und die Menschen unserer Partnerschaft. Ich kenne ihre Geschichten und habe in viele Familien hineingeschaut. So viel Freude und Fröhlichkeit wurde mir von ihnen entgegengebracht, obwohl sie in schwierigen Verhältnissen leben. Das möchte ich auffrischen. Auch weil das Thema Afrika heute oft „hinten runterfällt“.



Gerd Häußler, Partnerschaft Heidenheim – Bali

Ich bin seit Februar 2021 Dekan im Kirchenbezirk Heidenheim und erst seit der Zeit mit der Kamerunpartnerschaft befasst. Ich hoffe, dass ich durch die Teilnahme an der Reise die Kontakte vertiefen und meine Erfahrungen fruchtbringend in die Arbeit im Heidenheimer Kirchenbezirk einbringen kann..



Tibor Nagy und Regine Klusmann, Partnerschaft Überlingen-Stockach – Bakossi

Seit 2018 sind wir in dieser Partnerschaft engagiert und freuen uns, zum ersten Mal Kamerun besuchen zu dürfen und uns dort mit den Partnern zu treffen. Angesichts der Krise ist dies ein wichtiges Zeichen der Solidarität und Begleitung. Da der Krieg im Land in unseren Medien kaum Aufmerksamkeit findet, ist es den Kameruner Partnern wichtig, sich nicht allein gelassen zu fühlen. Gleichzeitig können wir Deutsche von den Partnern lernen, wie Kirche sein auch in kritischen Situationen gelebt werden kann. Und nicht zuletzt sind die Gebete füreinander ein wichtiges Zeichen der Zusammengehörigkeit über den halben Globus hinweg.



Fotos: Privat

AFRIKA IST GANZ NAH

Kamerunreise vom 31.10.–14.11.2022



Fotos: Susanne Hosang

ANREISE VON STUTTGART NACH DOUALA, PROCURE GÉNÉRALE DES MISSIONS CATHOLIQUES UND FOYER DES MARINS, SUSANNE SUSU HOSANG

Ist man auf 10'000 M. ü. M. Gott näher?

Airbus 321-200 Turkish Airlines. Pünktlicher Abflug in Stuttgart um 11 am. 40' Minuten später auf etwas mehr als 10'000 M. ü. M. serviert die elegant gekleidete Stewardess warmes Hühnchen.

Frage: Ist man hier oben Gott näher?

Wir sind eine und nicht ganz unauffällige Reisegruppe von 23 Personen, davon 10, die noch nie in Kamerun waren. Männer und Frauen, alle guten Willens, in Kamerun die langjährigen Partnerschaften zu stärken und prosperierendes Miteinander zwischen Anglo- und Frankophonen zu fördern.

Für einige begann das Abenteuer bereits vor dem Abflug. Ulrike z. B. brach sich zwei Tage vor der Abreise beide Füße. Dorothees Covid-Tests zeigten zu ihrem Leidwesen immer noch positiv an. Beide mussten schweren Herzens ihre Reise absagen.

Susanne, die einzige aus der Schweiz, stieg in Basel ohne Fahrkarte in die DB und Christoph fand sein Hotel in Stuttgart erst im zweiten Anlauf. Trotz dieser und anderer, mir unbekannter Hindernisse, trafen alle rechtzeitig am Montagmorgen im Flughafen Stuttgart ein. Koffer wurden gewogen, Geschenke umgepackt, – ein erwartungsfrohes Gewusel. Johannes hatte alles haarklein vorbereitet und sogar für eine Stellvertretung gesorgt. Chapeau und riesengroßes Dankeschön. Ich fühle mich bestens aufgehoben.

Nachdenklich und überrascht

Umstieg in Istanbul: Ein riesiger, architektonisch beeindruckender Bau inmitten von Häuserschluchten, Wäldern und klaffender Kiesgruben. Sind hier mehr EU-Gelder oder russische Finanzen verbaut? Jedenfalls kommen unfreundliche Gefühle auf und nur die wenigsten offenbaren ihre Bordcard-

nummer und persönliche Daten, um dafür im Gegenzug 30 Minuten WiFi-Zugang zu erhalten.

Wir vereinbarten uns um 17 Uhr am Gate zu treffen, welches aber erst 16.55 Uhr an der Anzeigetafel im Shopping-Viertel erscheint. Alles gut: Die Uhren ticken eben bereits in Istanbul anders.

Der Flug in der neuen Boeing 737 ereignislos, obwohl überraschend elegant. Die Aussicht auf die hell erleuchtete Metropole am Bosphorus spektakulär. Die Sitze bequem, modern, genügend Beinfreiheit. Diejenigen, welche einen Platz neben Ulrike oder Dorothee hatten, profitierten vom leeren Sitzplatz, was für den mehrstündigen Flug nach Douala inkl. Zwischenhalt- und Reinigung in Yaoundé für etwas Luxus sorgt.

Die Einreise in Kamerun gestaltet sich aktuell sehr mühsam, besonders mitten in der Nacht. Zuerst werden wir in einem Korridor eingesperrt und erst

nach Ausfüllen des Einreiseformulars eingelassen. Sogar mitreisende Kameruner:innen beschwerten sich lautstark. Danach folgt der Alibi-Covid-Test, der eine einzige Verschwendung von Ressourcen darstellt. Passkontrolle inkl. Foto und Fingerabdrücken durch völlig unmotiviertes Personal sind eine reine Demütigung. Dafür ist unser Gepäck vollständig und schnell da, wir freuen uns schon auf unser Bett.

Ende gut alles gut

Zuerst werden wir mit Händedruck und Gebet von einer mehrköpfigen Delegation der PCC empfangen, sogar Sr. Shalom von den Emmanuel Sisters ist dabei. Als wir endlich in die schwüle Nacht von Douala treten, stehen dort

zwei Jeeps für uns. Allen ist klar: Das reicht nie und nimmer für 23 Leute mit je zwei großen Koffern. Wir sind in Afrika: Ein paar Telefonate und allerhöchstens 15 Minuten später stehen zwei Kleinbusse bereit. Die Koffer aufs Dach, eine Plane darüber festzurren und los gehts. Zwei Drittel der Delegation logiert im Deutschen Seemannsheim in Douala, die anderen werden zur Katholischen Mission in unmittelbarer Nähe chauffiert. Alle freuen sich aufs Bett, haben aber nicht mit einem völlig überforderten Nachtwächter gerechnet. Der junge Mann hat einen Bund Schlüssel in Händen, weiß aber nicht, wie er diese verteilen soll. Sobald der psychische Druck der übernachteten Weißen anschwillt, verschwindet

er irgendwo hinter den Kulissen, keiner weiß wohin, um dann umso verwirrter wieder aufzutauchen.

So gegen 5 Uhr haben wir dann alle ein Zimmer zugewiesen und verschwinden. Mein Zimmer ist sehr einfach, jedoch ist hinter einem Vorhang ein WC, ein Lavabo und eine Dusche integriert; es hängen sogar mehrere Steckdosen lustlos an ihren Kabeln aus der Wand.

Endlich: Allein der Anblick des Betts erquickt – die Laken sind blütenweiß gebügelt und höchst einladend. Nach kurzer Abstaubdusche und Anhängen der elektronischen Geräte sinke ich ergeben im wohlverdienten Schlaf.



Die Reisegruppe ist vollzählig beim Check in in Stuttgart.

JAUNDE, RESIDENCE MEUMI, SUSANNE SUSU HOSANG

PROGRAMM

Fahrt von Douala nach Jaunde

Ein Tag zum Vergessen

Nach nur einer Stunde Schlaf weckt mich punkt 7 Uhr inbrünstiger Gesang aus der katholischen Messe im Erdgeschoss der Katholischen Mission in Douala. Das Zimmer war zwar extrem einfach, aber mit integriertem Badezimmer, fließend Wasser und zu meiner Freude mit blitzsauberen Bettlaken. Für das mitgebrachte Moskitonetz fand ich morgens um 5.57 Uhr keinen Haken über dem Bett. Dafür gab es zwei Steckdosen, die trotz abenteuerlicher Freihängtechnik ihren Dienst makellos verrichteten.

Punkt 9 Uhr war Abfahrt – erste Eindrücke einer Hafenstadt im Süden Kameruns. Fantasievolle Fahrzeuge, unzählige Verkaufskarren und -stände, Motorräder mit integriertem Sonnenschirm und bis zu vier Mitfahrenden, ausschließlich afrikanische Menschen aus unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten, Hupen statt Bremsen – ein ganz normaler Tag erwacht. Im Gegensatz dazu die Deutsche Seemannsmission mit schönem Garten und Pool, wo uns der Rest unserer zerknitterten Gruppe zum Frühstück erwartet. Wer

schnell und clever genug ist, entdeckt, dass man an der Küchentür ein Omelett bestellen kann.

Das Aussehen des Bestecks (hat es nach dem letzten Dienst je Wasser und Seife gesehen?), motiviert mich zu einer ringsum belächelten Desinfektion mittels Feuerzeug: Raucher:innen sind für solch harte Prüfungen durchaus im Vorteil.

Warten, warten, warten

Im 'Seamans' geht die Mär, dass wir einen zusätzlichen dritten Bus erhalten, da wir eine große Gruppe mit sehr viel Gepäck sind (23 Leute mit je 2 großen Koffern à 23 Kilo).

Da der Bus partout nicht kommen wollte – gut, wir sind hier schließlich in Afrika – beschäftigen wir uns mit uns selber und führen philosophische Gespräche. Bereits die Suche nach dem mysteriösen W-Lan-Zugang und die erste Whiskydegustation in der luftigen Bar bringen uns ins Schwitzen. Logo: Douala liegt in den Tropen.

Als der Bus auch um 13 Uhr nicht auftaucht, fahren wir wild entschlossen ohne Gepäck Richtung Jaunde. Es folgt die schlimmste Fahrt meines Lebens.

Stundenlang schlingern wir bei Bruthitze, eingequetscht in einer Rostlaube über Straßen, die diesen Namen nicht verdienen. Die Schlaglöcher bringen Bus und Insassen an die Grenzen, sodass ich den saftig grünen Dschungel links und rechts nur benommen wahrnehme, aber leider nicht wirklich genießen kann.

Endlich: Jaunde. Rushhour! Ein Stau folgt dem nächsten, unwirklich das ungeordnete Getümmel in und neben der Straße, immer mal wieder laute Musik aus unsichtbaren Boxen, fremde Gerüche und visuelle Reizüberflutung draußen; drinnen am Körper klebende Kleidung, zum Platzen, geschwollene Beine und Füße, warmes Wasser zum Trinken ,..... Leiden ohne Ende ...



Langes Anstehen bei der Ankunft



Das Gepäck kam aufs Dach - ohne Befestigung.



Luftschnappen in der Pause



Fotos: Susanne Hosang

Wundervolle Augenblicke

Als ich am Ende meiner Kräfte und Nerven nur noch ins Bett will, erreichen wir gegen 19 Uhr die Kirche in Jaunde. Zwei Chöre, eine Percussiongruppe und ein Riesenbuffet begrüßen uns mit Getöse, nachdem man hier stundenlang auf uns gewartet hat.

Quasi auf Knopfdruck packe ich mein allerschönstes Lächeln aus, singe und tanze barfuß mit, so gut es denn eben noch geht nach den vergangenen Strapazen. Zuerst braucht es einiges an Willensanstrengung, aber bald schon zeigt sich mein Körper dankbar für die Abwechslung, dankbar für Bewegung, Essen und Trinken.

Das Allerschönste sind die kurzen, innigen Augenkontakte mit den Sängerinnen. Eine verbale Unterhaltung ist wegen der Lautstärke nicht möglich, – es bleibt beim visuellen, nonverbalen Kennenlernen. Ebenso ungewohnt wie wunderbar.

JAUNDE, RESIDENCE MEUMI, SABINE EIGEL

PROGRAMM

Vormittags Besuch bei der NGO BRIGHT/Präsentation der Arbeit; nachmittags Besuch beim Goethe-Institut/Präsentation der Arbeit; Sightseeing Wiedervereinigungsdenkmal auf dem Heimweg

Um 8 Uhr Frühstück, pünktlich um 9 Abfahrt zum ersten Termin, leider wurden zwei Teilnehmer am Hotel vergessen. Ausgerechnet der eine, der sich immer darum kümmerte, dass alle 23 da sind. Am späten Vormittag waren die Vermissten wieder mit der Gruppe vereint. Mit dem Bus ging es ein Stückchen durch das lebhafteste Jaunde, wo flottes Stoßstange an Stoßstange fahren Pflicht ist. Dann hinein auf einem holprigen „naturbelassenen“ Weg in ein schlichtes Gebäude. Dort wartete schon Liliane Uwase die Leiterin der Nichtregierungsorganisation (NRO) „BRIGHT – A Bridge to the Future“ auf uns. Der Raum war wie ein Klassenzimmer ausgestattet, und ist auch eins, an den lichtblauen Wänden hingen überall Fotos mit Gesichtern, Straßenszenen und Symbolen.

Zupackend und ideenreich

Die junge Frau und zwei Mitarbeitende präsentierten den Besuchern ihr Hilfsprogramm. Es ist vor allem für jugendliche Binnenflüchtlinge gedacht, die ohne Familie das Krisengebiet im englischsprachigen Teil Kameruns verlassen haben und völlig mittellos in Jaunde gelandet sind. Den Kontakt vermittelt die Presbyterianische Kirche (PCC), die Hunderte Flüchtlinge betreut. Mit ihrem Weiterbildungsprogramm will die gebürtige Ruanderin Uwase denen, die alles verloren haben, ermöglichen, Unterricht nachzuholen, eine Ausbildung zu machen, ein Stipendium zu bekommen oder ihre Softskills zu entwickeln. Fotokurse sind ein Mittel. Die selbstgemachten Bilder erzählen persönliche Geschichten und sollen dazu beitragen, traumatische Erlebnisse zu verarbeiten. In anderen Kursen geht es um gesunde Ernährung, sportliche Betätigung, Hygiene, Lebenswandel. Digitales Arbeiten steht ebenfalls auf dem Lehrplan. Die Hälfte aller Angebote findet online statt. Die NRO ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen, sucht Sponsoren und versucht ein Netzwerk aufzubauen mit anderen Organisationen. (Siehe ausführlichen Bericht im Anhang)



„Familienfoto“ bei BRIGHT

Deutsche Kultur und Sprache

Nach einem leckeren Mittagessen in einem noblen Restaurant (Einladung eines Kirchenmitglieds der PCC und Besitzer des Restaurants) ging es beim Besuch des Goethe-Instituts um die Arbeit des weltweiten Netzwerks. Die Leiterin Thekla Worch-Ambara und ihr für den kulturellen Bereich zuständiger Mitarbeiter Raphael Mouchangou stellten es vor. Finanziert wird es vom deutschen Auswärtigen Amt. Seit 1961 gibt es das Goethe-Institut in Jaunde. 65 Mitarbeitende engagieren sich hier. Die Bildungs- und –Kulturarbeit bezieht sich auch auf Tschad, Zentralafrikanische Republik, Kongo, Gabun und Äquatorialafrika.

Die Sprachkurse sind sehr beliebt, viele Kamerunerinnen und Kameruner wollen nach Deutschland auswandern. Dafür müssen sie eine Sprachprüfung bestehen, die nur am Goetheinstitut abgelegt werden kann. Laut der Leiterin ist die Finanzierung oft ein Familienprojekt, das gemeinsam gestemmt wird. Ein sehr schwieriges Unterfangen sind die Prüfungen bei Familiennachzug. Viele Frauen haben kaum die Schule besucht und müssten vor dem Kurs am Goethe-Institut erst einmal alphabetisiert werden. Sonst haben sie keine Chance, das Examen zu bestehen. (Siehe ausführlichen Bericht im Anhang)

Kurze Freizeit

Zur Erholung stoppte die Gruppe auf dem Weg ins Hotel an einem Denkmal in einem kleinen Park, wo gerade mit musikalischen Einlagen eine Schönheitskönigin auserkoren wurde. Trotzdem erklimmen einige unserer Gruppe lieber den Turm in Form einer konischen Spirale und schauten sich die Skulptur mit den kräftigen Kämpfern etwas genauer an.

Das Monument wurde in den 70ern erbaut und symbolisiert die Wiedervereinigung des englischsprachigen Teil Kameruns 1961. Der Absteiger wurde etwas getrübt durch den aggressiven Auftritt eines Mannes, der die Besucher auf den Turm verfolgte und angab, den Eintritt abkassieren zu wollen. Da es keinerlei Hinweise auf einen offiziellen Eintrittspreis gab und er sich nicht als „Turmwächter“ ausweisen konnte, wurde sein Ansinnen abgelehnt. Daraufhin wandte er sich an einen unserer einheimischen Fahrer, der wohl unserer Meinung war und ein paar Schläge riskierte. Den Wortwechsel zwischen diesen beiden hat niemand verstanden. Die Abfahrt war etwas überstürzt.

Der Abend diente u. a. den friedlichen Proben für einen Chorauftritt bei den Gottesdiensten und einem gemeinsamen kühlen lokalen Bier.



Das Goethe-Institut in Jaunde hat eine große Bibliothek mit deutscher Literatur und Ausstellungsräume.

Offene Fragen

Die Mitarbeitenden von Bright überzeugten mit ihrer Leidenschaft und ihren Ideen, weniger mit Zahlen, wie wir das von Präsentationen gewohnt sind (die sie nachlieferten, siehe Bericht im Anhang). Wie kann diese engagierte kleine Truppe es schaffen, ihre Arbeit auf stabile finanzielle Füße zu stellen? Staat und Kirche in Kamerun unterstützen sie nicht.

Ungeahnter Aspekt der Arbeit des Goethe-Instituts: Es bietet einen Freiraum für Austausch ohne Angst inmitten der politischen Spannungen.

Wie reagiert man auf solche Forderungen wie das angebliche Eintrittsgeld am Denkmal der Wiedervereinigung ohne zu provozieren, auch wenn man zu Recht misstrauisch ist?

Das Vereinigungsdenkmal in Jaunde ist mitten in der Stadt.



Fotos: Sabine Eigel

Die Hilfsorganisation Bright liegt versteckt in einem kleinen Sträßchen.

DAS GOETHE-INSTITUT IST BELIEBT

Abwägen, was möglich ist

Der Besuch im Goethe-Institut in Jaunde war aufschlussreich. Die Leiterin Thekla Worch-Ambara und ihr Mitarbeiter Raphael Mouchangou, der für den kulturellen Bereich zuständig ist, stellten die Arbeit der weltweit tätigen Goethe-Institute vor, die vom Auswärtigen Amt finanziert werden. Es definiert auch die Richtlinien. Sie informieren über Deutschland, zum Beispiel mit Literatur in ihren Bibliotheken, bieten deutsche Sprachkurse an und fördern den regionalen und internationalen Kulturaustausch. Seit 1961 gibt es das Goethe-Institut in Jaunde, nur zehn Jahre weniger als das erste weltweit. 65 Mitarbeitende, viele davon haben Deutsch als Fremdsprache studiert, engagieren sich hier. Die Bildungs- und -Kulturarbeit bezieht sich auf die ganze Subsahararegion, Tschad, Zentralafrikanische Republik, Kongo, Gabun und Äquatorialafrika. „Eine sehr schwierige Zusammenarbeit“, wie die Referentin betonte. Mit Kamerun regelt Deutschland alle vier Jahre die Zusammenarbeit neu.

Anerkannte Prüfungen

Die Sprachkurse, von 8 bis 20 Uhr werden sie angeboten, sind sehr beliebt. Sie sind zur Hälfte digital, um technische Fähigkeiten zu stärken. Die Intensivkurse, ein Jahr lang Fulltime, finanzieren das Institut mit. Allein bis Oktober (2022) haben an die 1500 Frauen und Männer teilgenommen. Prüfungsteilnehmer waren es mehr, weil Schüler anderer Institute Examen, die die Deutsche Botschaft anerkennt, nur am Goethe-Institut ablegen können. Das waren mehr als 23.000 Menschen. Für die Einreise nach Deutschland, auch bei Familienzusammenführungen, gelten strenge Regeln. Die Angehörigen, die nachziehen wollen, müssen ein bestimmtes deutsches Sprachniveau nach-

weisen, berichtet Worch-Ambara. Das falle besonders Frauen schwer, die nur eine geringe Schulbildung haben. Sie hätten keine Chance, die Prüfungen zu bestehen, ohne vorher Grundsätzliches gelernt zu haben.

„Die erfolgreiche Sprachprüfung, um ein Visum für Deutschland zu bekommen, ist oft eine Familienangelegenheit“, antwortet sie auf die Frage, ob die Kurse nicht unerschwinglich für die meisten Kameruner seien. Die Angehörigen legten dafür zusammen, sparten lange darauf, damit ihre Kinder eine Chance bekämen, auszuwandern. Der Druck sei hoch. Umso erstaunlicher findet es Thekla Worch-Ambara, dass viele nicht das notwendige Lernverhalten an den Tag legen, um die Prüfungen zu bestehen. Ihr Mitarbeiter ergänzt eine weitere Hürde für die Ausreisewilligen: Es dauert ein Jahr, um einen Termin für ein persönliches Gespräch für ein Visum auf der Deutschen Botschaft zu bekommen. Es ist Pflicht bei der Visumsvergabe.



Thekla Worch-Ambara freut sich über das Mitbringsel, das Hannes Bauer ihr überreicht.

Keine Werbung nötig

In Kamerun betreut das Goethe-Institut 2000 Schulen, die Deutschunterricht anbieten. Das entspricht im frankophonen Teil Kameruns, dem aus Frankreich übernommenen Bildungsplan. Im englischsprachigen Teil gibt es das nicht, weil der britische gilt. Das Institut vermittelt Stipendien, Materialien, hat ein Lehrbuch für Deutsch entwickelt und fördert digitales Lernen. Über das Programm PASCH können junge Leute und Lehrkräfte in Deutschland an Sommercamps teilnehmen oder in Kamerun bei Firmen ins Berufsleben hineinschnuppern. Wegen Corona war dies lange nicht möglich.

Werbung muss das Goethe-Institut nicht machen. Seine Qualitätsarbeit ist anerkannt. In den 90ern konnten Kameruner visafrei nach Deutschland. Heute ist das viel schwieriger, allerdings hat auch Frankreich eine Einreisequote eingeführt. Laut Thekla Worch-Ambara sind die Kameruner in Deutschland die größte afrikanische Gemeinschaft. Sie helfen ihren Verwandten nachzukommen. Sie könnten das, weil die meisten sehr gebildet seien, viele in technischen Berufen tätig. Deutschland sei reizvoll, das Studium erschwinglich und anerkannt, ohne Stipendium machbar. Die Kameruner aus dem englischsprachigen Teil bevorzugten wegen der Sprache bislang Länder wie Großbritannien oder USA. Jetzt will das Goethe-Institut verstärkt darauf hinarbeiten, dass es über Ausbildungsgänge in Deutschland informiert und so legale Migration fördert.

Der kulturelle Dialog soll zur Völkerverständigung beitragen. Staatliche Förderung von Kunst und Künstlern gebe es nicht, sagt der Kulturbeauftragte. Das Institut unterstütze die regionale Kunstszene und Sorge mit seinen Veranstaltungen für den internationalen Austausch.

Es gibt Grenzen

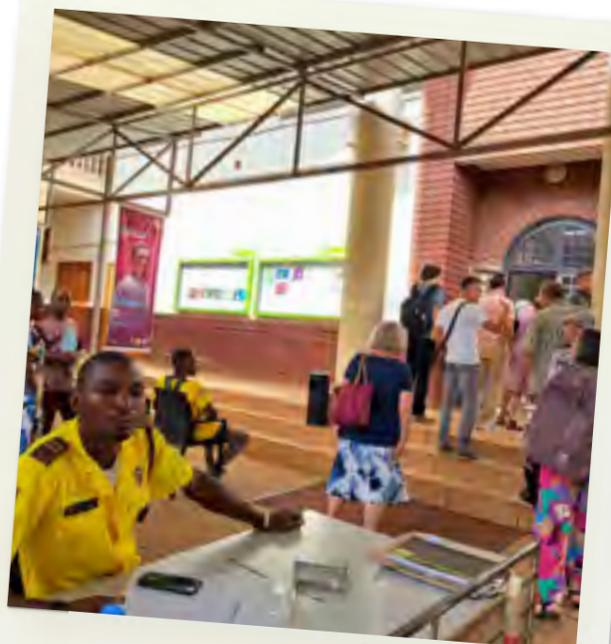
Die Kolonialzeit wird bei vielen Projekten berücksichtigt, das gehört zur Strategie seit 2018, sich der Verantwortung zu stellen. Die Zusammenarbeit, was Restitution angeht mit großen deutschen Museen, steht am Anfang. Kamerun selbst habe keine nationale Strategie entwickelt. Die Kulturveranstaltungen bieten wichtige Freiräume für Diskussionen ohne Angst in einem Land, das unter Spannungen und Perspektivlosigkeit leidet, solange das alte System besteht. Das Institut versucht innerhalb der politisch gesetzten Grenzen so frei wie möglich zu agieren. Zu missfallen hat Konsequenzen, wie der Kulturbeauftragte erzählt. Manche Künstler bekamen zum Beispiel kein Visum für die Einreise nach Kamerun, weil sie als Aktivisten verunglimpft wurden. Alle Vorhaben des Goethe-Instituts müssen aufgelistet und im Vorfeld erläutert werden. Veranstaltungen können jederzeit mithilfe von Soldaten unterbrochen und beendet werden. „Es muss immer abgewogen werden, was möglich ist.“

Die Rolle der Kirchen und der muslimischen Führung schätzt Thekla als wichtig ein im Dialog zwischen den kamerunischen Konfliktparteien „aber ihnen werden politisch strikte Grenzen gesetzt.“ Die vielen neuen kirchlichen Gruppierungen sieht sie eher als Risiko, weil sie Hoffnungen verkaufen, die nicht erfüllbar seien.

Guter Rat für Gastgeber

Einen Tipp gab die Leiterin der Gruppe noch. Es lohnt sich persönlich Kontakt mit der Deutschen Botschaft in Kamerun aufzunehmen, bevor man Gäste einlädt. Die Dokumente für das Visum sollten sorgfältig vorbereitet sein, viel Zeit müsse eingeplant werden. Aber „die Botschaft ist gewillt, den Austausch zu fördern.“

Sabine Eigel



Links die Gruppe im Goethe-Institut, rechts im Foyer, das auch als Lesesaal genutzt wird.



Fotos: Volker Kühn

Das Goethe-Institut bietet auch Freiräume für politische Diskussionen.



BRIGHT

A BRIDGE TO THE FUTURE IN JAUNDE

Impulse für Friedensarbeit gab es bei der Nichtregierungsorganisation BRIGHT in Jaunde. Ein staubiger schmaler Weg führt in einen himmelblau gestrichenen Raum mit Fotos an der Wand, Gesichter, Straßenschilder, Stadtansichten, Landschaften und Alltagsgegenstände. Die Leiterin des sozialen Projekts „BRIGHT – a Bridge to the Future“, Liliane Uwase und die Fachfrau für Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit Erica Yemele Sokeng, fassten für die Delegierten der südbadischen Partnerschaftsgruppen das Programm und ihre Vision auf der Leinwand zusammen. Der freiwillige Mitarbeiter und Masterstudent Kumo Walters Nshom ergänzte sie.

Persönliche Fluchtgeschichte

Liliane Uwase stammt aus Nordruanda, aus Musanze-Muhoza und floh vor dem Genozid. Diese Erfahrung führte dazu, dass sie die Non Profit Organisation BRIGHT gründete. Sie will die Verletzlichsten der Gesellschaft mit Bildung stärken. Als wegen des Konflikts zwischen dem englisch- und französischsprachigen Teil Kameruns viele Flüchtlinge nach Jaunde kamen, wurde ihr eigenes Schicksal wieder lebendig. Ihr Ziel: die Bedürftigsten zu unterstützen: Jugendliche, die ganz auf sich gestellt sind und jahrelang nicht zur Schule gehen konnten, Asylsuchende, Migranten. Sie wollte ihnen helfen, sich mit Weiterbildungskursen erfolgreich zu integrieren. Ihre Klientel fand sie u.a. über die Presbyterianische Kirche (PCC), die ihr an die 500 bedürftige junge Menschen ans Herz legte. Mit einigen knüpfte sie Kontakt und fing ihr ambitioniertes Programm klein an. Ihre Einkünfte als Händlerin stockten Sponsoren und Spender auf, so dass sie Fortbildungen anbieten konnte. Zum Beispiel persönliche Geschichten zu dokumentieren, in Filmen oder mit eigenen Bildern, um das eigene Schicksal besser zu verkraften, die Flucht zu verarbeiten, Ängste zu bewältigen. In anderen Seminaren geht es um gesunde Ernährung, Hygiene, Lebenswandel. Digitales Arbeiten steht ebenfalls auf dem Lehrplan. Die Hälfte aller Kurse findet online statt. BRIGHT arbeitet bei Bedarf mit Ärzten und Psychologen zusammen. Kranke und traumatisierte werden versorgt.

Psychische und handfeste Unterstützung

Liliane ist leidenschaftlich bei der Sache, sie will die individuellen Fähigkeiten ihrer Schützlinge stärken, Selbstsicherheit fördern, Rechte und Pflichten vermitteln, eine Basis verschaffen für eine selbständige Existenz. Dafür arbeitet sie auch mit dem benachbarten Tennisklub zusammen, der jungen Leuten Tennisstunden ermöglicht, etwas ganz Besonderes im fußballverrückten Kamerun.

Friedensarbeit ist ein weiterer Baustein der kleinen Akademie. Beim Amala Programm geht es darum, Hürden auf dem Weg zum Frieden zu erkennen, sie zu beseitigen und Konflikte erfolgreich zu bearbeiten. Die Hoffnung ruht auf den Teilnehmenden, die danach friedensbewegt in die Gesellschaft hineinwirken. BRIGHT unterstützt Jugendliche, die die staatliche Abendschule besuchen wollen und bezahlt ihre Schulgebühren. Außerdem helfen die Mitarbeitenden bei der Suche nach Stipendien für ihre Schützlinge im In- und Ausland.

„Wir sind klein, aber stark“, sagt die Gründerin. Die Finanzierung ihres Angebots ist ein Problem. Die Hilfsbedürftigen können für die Schulungen kein Geld bezahlen, aber ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Die Mitarbeitenden erwarten hohen Einsatz, gute Noten und soziales Engagement wie die Hilfe in einem Waisenhaus.

Große Empathie für Geflüchtete zeigte Kumo Walters Nshom, der seinen ehrenamtlichen Einsatz für BRIGHT und Providence Action im Netzwerk sozialer Organisationen Open Dreams beschrieb. Er floh aus Bamenda im Bürgerkriegsgebiet. BRIGHT kümmere sich in Jaunde um die Flüchtlinge. Die NRO Providence Action helfe Waisenhäuser in der umkämpften Nordwestregion, zahle das Schulgeld für Kinder und Jugendliche, organisiere Kurse in Friedensbildung und Computerkenntnissen.

Sabine Eigel

FRAGEN AN LILIANE UWASE

Sie haben BRIGHT 2020 gegründet. Wie viele junge Menschen haben Sie seitdem ausgebildet?

34 junge Menschen haben Kurse bei uns abgeschlossen, neun in Friedensarbeit, 14 in Fotografie, fünf haben einen EDV und Managementkurs absolviert.

Wer bewältigt die Arbeit bei BRIGHT?

Fünf Menschen sind für BRIGHT verantwortlich. Sie bekommen kein Gehalt für die Leitung, die psychosoziale Betreuung der jungen Menschen, Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Entwicklung der Organisation. Bezahlt werden nur der Fotografielehrer durch Lense on Life, der Tennislehrer von mir und andere Lehrer, die stundenweise Kurse geben.

Wie finanzieren Sie Ihr Ehrenamt und Ihren Lebensunterhalt?

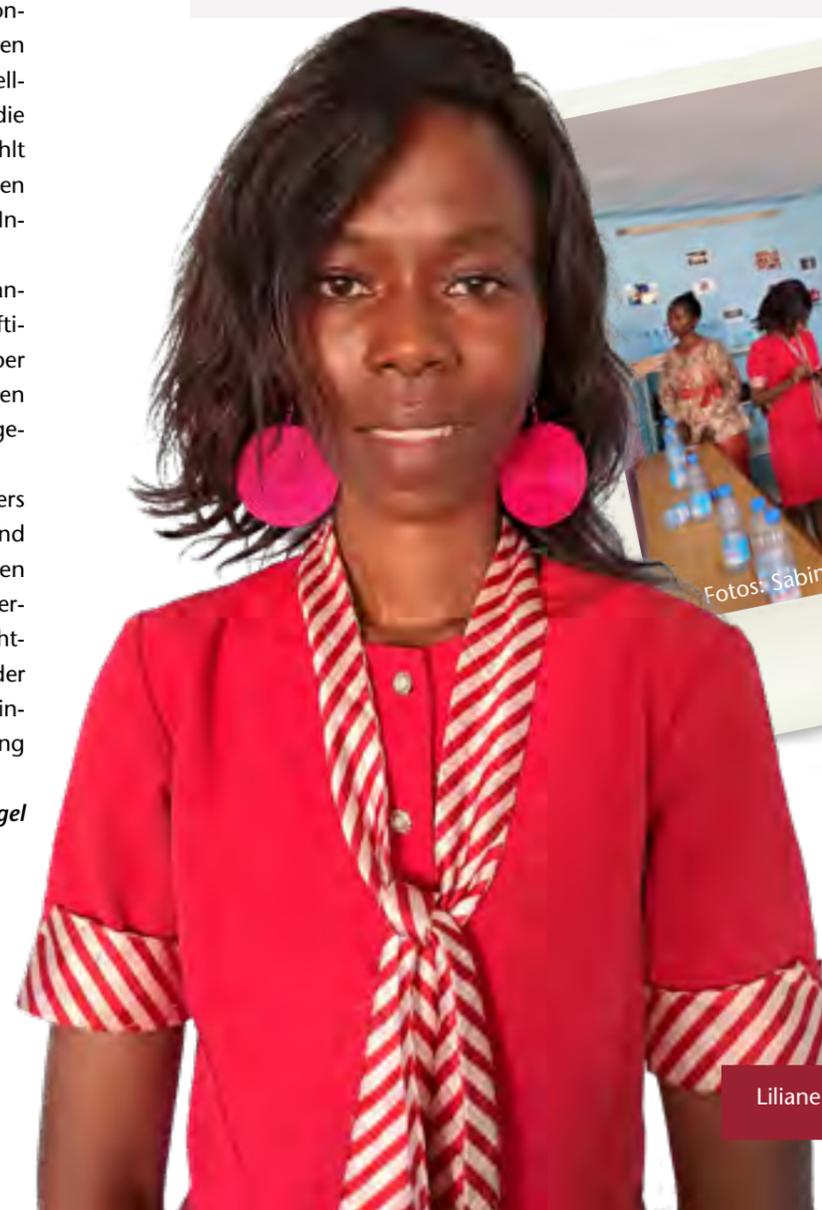
Ich arbeite mit meiner Mutter zusammen und verkaufe Honig, Sojamilch und Kaffee in Jaunde. Wir haben verschiedene Lager, von wo aus die Waren geliefert und auf der Straße angeboten werden.

Wie stellen Sie sich Ihre berufliche Zukunft vor?

Mein Traumjob wäre UN-Flüchtlingskommissarin, damit ich meine Initiative BRIGHT ausweiten kann, um die Entwicklung von Frauen und Kindern weltweit zu fördern.

Facebook: facebook.com/AssociationBRIGHT

Instagram: instagram.com/associationbright



Liliane Uwase



Fotos: Sabine Eigel



Foto: Arnim Speck

JAUNDE, RESIDENCE MEUMI, SABINE EIGEL

PROGRAMM

Besichtigung des Traumazentrums der PCC in Jaunde; im Anschluss Vorstellung der Universität der Presbyterianischen Kirche (PCC) in Jaunde; Mittagessen auf dem Unigelände; nachmittags Sightseeing: Ausblick auf die Stadt und katholische Kathedrale

Um 9 Uhr standen die Busse bereit zur Abfahrt ins Traumazentrum der PCC in Jaunde. Sie betreibt schon seit rund 25 Jahren ein Traumazentrum (TCC = Trauma Center Central), dessen 24 Mitarbeitende (Psychologen, Sozialarbeiter, Krankenschwestern usw.) sich um Opfer von Gewalt, oft Krieg, Flucht oder auch Folter kümmern. Gegründet wurde es wegen der vielen Flüchtlinge aus Ruanda, die schwer trau-

matisiert in Kamerun ankamen. Die leitende Psychologin Edwige Tatto und der Direktor des Instituts, Dr. Kum Che Peter, schilderten ihre Arbeit und gingen auf die vielen Fragen der Besuchergruppe ein. Einem Rundgang durch das mehrstöckige Gebäude des TCC, wo es u. a. einfach ausgestattete Räume für Schulungen, Gruppensitzungen, Einzeltherapien, eine Apotheke und einen medizinischen Behand-

Kurzer Stopp auf dem Rückweg mit fantastischem Blick über Jaunde.

Fotos: Sabine Eigel



lungsraum gibt, folgte die Fahrt zur privaten Universität der PCC, die eng mit dem TC zusammenarbeitet. Rund 600 Pfarrer der PCC und der Baptisten, alle aus dem anglophonen Teil Kameruns, wurden bereits in den Grundlagen sozialer Arbeit ausgebildet. Damit verbunden sind Friedensbildung und der Versuch, Probleme im Vorfeld zu erkennen und zu lösen, besonders in den Gebieten, wo es zwischen Einheimischen und Flüchtlingen zu Konflikten kommt. Die Therapien, häufig geht es um posttraumatische Belastungsstörungen, und die Workshops, die Psychologen aus vielen afrikanischen Ländern besuchen, werden vor allem von Brot für die Welt finanziert. Die UN-Gelder, die 15 Jahre lang flossen, sind versiegt. Pläne gibt es trotzdem: Friedenserziehung an Schulen.

Kirchliche Universität ist einzigartig

Nach den Infos über das Traumazentrum schilderte der Vizerektor der Universität der PCC, Prof. Celestin Tagou, das Angebot der Universität. Er hat seinen Master in Deutschland gemacht und auch seinen Doktor. Deshalb sprach er zur Erholung der deutschen Gäste in bestem Deutsch. Er ist stolz darauf, dass die meisten afrikanischen Kirchenführer an seiner Uni studiert haben. Demnächst soll auf dem Campus ein Lehrkrankenhaus für die medizinische Fakultät gebaut werden, sechs Labore gibt es bereits, eine Ausbildung für Krankenschwestern ebenso. Pro Jahrgang werden nur 60-80 Studenten im Bachelorstudiengang aufgenommen, insgesamt studieren 1200 Männer und Frauen mit 15 Nationalitäten an der Uni. Sie müssen zwischen 1000 Euro und 1500 Euro pro Jahr bezahlen, je nachdem, ob sie Bachelor oder Master studieren oder promovieren. 300 Wohnheimplätze



Das Trauma Center in Jaunde hat der Leiter Kum Che Peter vorgestellt.

gibt es auf dem Campus. Zwei Drittel aller Vorlesungen werden auf Französisch angeboten, der Rest auf Englisch. Jeder hat aber das Recht, die Prüfungen in seiner Muttersprache zu machen oder Fragen in der jeweils anderen Sprache zu beantworten. Wer an der Uni Theologie studiert, wird meist von seiner Kirche zum Studium geschickt und hat seinen Arbeitsplatz sicher. Auch Absolventinnen und Absolventen der anderen Fakultäten soziale Arbeit, Internationale Beziehungen, Informatik und Gesundheitsarbeit müssen keine Arbeitslosigkeit befürchten. Das christlich geprägte geistliche Leben spielt eine große Rolle. Muslimische Studierende sind angehalten, sich daran zu beteiligen. Es gibt unter der Woche täglich Gottesdienste. Die Studierendenpfarrerin agiert auch als Sozialarbeiterin.

Ein vielseitiges Buffet lockte mittags in die Kantine der Uni, die ein warmes Lüftchen kühlte.

Auf dem Rückweg genossen wir den fantastischen Blick auf Jaunde von einem Aussichtspunkt aus und versuchten uns in der Millionenstadt zu orientieren. Hoch hinaus ging es auch auf dem Glockenturm ohne Glocke der katholischen Kathedrale, direkt neben einer Open Air betenden Gruppe von Muslimen.

Offene Fragen

Warum ist der Vizedirektor der Uni kaum auf seine Friedensforschungen eingegangen? (Siehe Interview im Anhang)

Warum finanzieren die UN das TCC nicht weiter, wenn es so verdienstvolle Arbeit geleistet hat?

KIRCHLICHE UNI LEGT WERT AUF FRIEDENSFORSCHUNG

Prof. Dr. Célestin Tagou ist stellvertretender Leiter der Universität der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC), der Protestant University of Central Africa (PUCA). Er lehrt u.a. Politik, Internationale Beziehungen, Konfliktmanagement und Friedensbildung in Jaunde. Er ist international vernetzt, spricht fließend Deutsch und hat in Deutschland promoviert. Hier beantwortet er Fragen zu seiner Friedensforschung.

Worum geht es bei Ihrer Arbeit am Friedensinstitut der PUCA?

Unseren Studiengang Friedens- und Konfliktforschung gibt es seit 2006. Stufenweise wurden Bachelor (2006), Master (2009) und das Doktorat (2013) möglich. Es geht um: die Geschichte des Friedensgedankens; Afrikanische versus westliche Friedensphilosophie bzw. Konfliktlösungen; Konfliktprävention, Geschichte und Kartographie von afrikanischen Konflikten; Konfliktsachenforschung in Afrika (Ressource Governance, ethnische Vielfaltigkeit, Politische Ressourcenverteilung, Kolonialgeschichte, Menschenrechte und Meinungsfreiheit, Demokratische Transitionen, Neoimperialismus, Ungleiche Globalisierung)

Wie gehen Sie bei Ihrer Arbeit auf den Konflikt zwischen den anglophonen und frankophonen Gebieten ein?

Viele Magisterarbeiten und Dissertationsvorhaben unserer StudentInnen sind dem anglophonen Konflikt gewidmet. Die Seminare über Kolonialgeschichte, politische Ressourcenverteilung und ethnische Vielfaltigkeit gehen auf ihn aus unterschiedlichen Perspektiven ein.

Forschen Sie auch an Lösungen und beraten Sie die PCC?

Ja, in den erwähnten Forschungsarbeiten und Seminaren werden Lösungsvorschläge für den anglophonen Konflikt in Kamerun für die Regierung, politische Akteure, NROs und Kirchen formuliert.

Wir sind bereit, die PCC mit unseren Fachkenntnissen in Friedens- und Konfliktforschung zu unterstützen.

Welche Wege schlagen Sie vor?

Abgesehen vom wichtigen direkten politischen Dialog und wenn möglich einer Mediation durch Dritte, lauten Forschungsergebnisse folgendermaßen: Ein zwei Bundesländer Föderalismus oder ein Gemeindeföderalismus werden nicht weiterhelfen. Eine tiefgreifende, politische und administrative Dezentralisation könnte eine Lösung sein. Ein mit vier Bundesländern föderalistisches System könnte eine dauerhafte Lösung sein.

Dazu habe ich 2018 einen Artikel veröffentlicht in: Democratic Rotation in the Head of State Position in Africa (English shop). Political Transcendence and Transformation of Ethno-regional Conflicts in Divided Societies (Seite144-161), Cuvillier Verlag, Göttingen

<https://cuvillier.de/en/shop/publications/7868-democratic-rotation-in-the-head-of-state-position-in-africa>



Professor Célestin Tagou



Kontakt

Prof. Dr. Célestin Tagou
PoBox: 4011
Yaounde Cameroon
Tel: +237 242770116
+237 677376308 (WhatsApp)
+237 699017008 (Viber)

Protestant University of Central Africa (PUCA)

Universite Protestante d'Afrique Centrale (UPAC)

www.upac.info

Was lernen Studenten bei Ihnen, was Sie nicht auch an anderen Unis lernen könnten?

Wir sind die einzige Universität hierzulande und auch in Afrika, die den Studiengang Friedens- und Konfliktforschung vom Bachelor bis zum PhD anbietet. Tägliche Meditationen, wöchentliche Gottesdienste, die Lehre protestantischer Ethik und andere konfessionelle Werte, bieten unseren StudentInnen spirituellen Mehrwert in der Ausbildung.

Warum ist es der PCC wichtig, eine eigene Universität zu finanzieren?

Das weiß ich nicht. Eventuell, um eine anglophone Hochschulinstitution einzurichten und spezifische Studiengänge anzubieten.

Die Fragen stellte Sabine Eigel



Die badische Landeskirche hat ebenfalls ein Friedensinstitut gegründet. Es gehört zur Evangelischen Hochschule in Freiburg. Dort werden ein Bachelor und ein Masterstudiengang angeboten. eh-freiburg.de/friedensinstitut

JAUNDE, RESIDENCE MEUMI, HANNES BAUER

PROGRAMM

Vier Mitglieder der Reisegruppe dürfen die deutsche Botschafterin Frau Dr. Fricke persönlich kennenlernen; alle treffen die Leiterin der Friedrich-Ebert-Stiftung in Jaunde

Im Folgenden die Gesprächsinhalte während des Frühstückstreffens in der Residenz der Deutschen Botschaft/ Gespräch mit Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland Frau Dr. Fricke.

1. Anglophone Krise im Süd -und Nordwesten Kamerun

Die Deutsche Botschaft verfolgt die Krise seit Beginn mit Sorge, betont aber auch, dass es sich um einen innerkamerunischen Konflikt handelt, in welchen sich die BRD nicht einmischen darf und kann. Frau Botschafterin Fricke reiste bereits in die Krisengebiete, um sich selbst ein Bild vor Ort zu machen. Die Situation ist bis heute undurchsichtig und vielschichtig. Am ehesten trifft für die Botschafterin der Begriff „Guerillakrieg“ zu.

Die Deutsche Botschaft schätzt und unterstützt die aktive Friedens -und Demokratietarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung.

2. Visa für Kameruner, die in die EU einreisen wollen

Die Botschafterin sieht Kamerun weltweit an der Spitze für Visaanträge nach Deutschland/EU und bedauert, dass sehr viele vom Konsulat abgewiesen werden müssen. Grund für die Visaabweisung sei nach ihrer Ansicht immer: fehlerhafte oder unzureichende Dokumente.

Sie empfiehlt uns für die Visaanträge bezüglich Partnerschaftsbesuchen folgende Punkte zu beachten:

- Auch in Deutschland den ausreisenden Kamerunern helfen, die Dokumente vollständig und korrekt einzureichen.
- Visaantrag mindestens 3 Monate vollständig und fehlerfrei beim Konsulat in Yaoundé einreichen.
- Begleitschreiben der einladenden Institution/Gemeinde/Kirchenbezirk beilegen.
- Bürgschaft für die reisenden kamerunischen Personen beilegen als Garantie, dass sie wieder in ihr Heimatland zurückkehren werden
- Problemanzeige: für junge unverheiratete Männer gestalte sich die Visumvergabe in der Regel schwierig, außer es liegt eben die o. g. Bürgschaft vor.

Hinweise:

a. Beachten, welcher Visumsantrag ausgefüllt wird:

- EU-Visum
- Visum für Deutschland
- Visum für Praktika in Deutschland

b. Die Reisedauer großzügig angeben, nicht nur die tatsächliche, sondern z. B. eine Woche davor und eine Woche nach geplantem Aufenthalt mit beantragen, falls mal ein Flug ausfällt oder verschoben wird.

4. Umgang mit dem kolonialen Erbe Deutschlands

Die Botschafterin begrüßt ausdrücklich die kürzliche Einweihung eines Platzes in der Stadt Ulm in Gedenken an den kamerunischen König Manga Bell, der in Ulm zur Schule ging. Staatsministerin Katja Keul, die in Ulm die Rede anlässlich der Kranzniederlegung hielt, war am Tag vor unserem Gespräch in Kamerun. Im Gespräch mit Botschafterin Dr. Fricke betonte sie, Deutschland stehe zu seiner Verantwortung gegenüber Kamerun. Auch beim Umgang mit den gestohlenen Kunstschätzen aus Kamerun während der Kolonialzeit will die BRD vorankommen.

5. Sonstiges

Die Botschafterin begrüßt Initiativen wie Direktpartnerschaften von Kirchenbezirken in Deutschland und Kamerun, und wünscht, dass diese nun nach der Covid Krise wieder Fahrt aufnehmen und sagt von Seite der Botschaft ihre Unterstützung zu.

Anschließend Besuch der Friedrich-Ebert-Stiftung (Bericht im Anhang)

Sechsstündige Fahrt von Jaunde nach Bafoussam mit Kleinbussen.

3. Legale Migration/Fachkräfte Gewinnung

Bislang gibt es nur wenige Einzelinitiativen von deutsch-kamerunischen Privatpersonen, um von deutscher Seite aus gezielt Fachkräfte (Handwerk, Pflege, Medizin, Erziehung ...) aus Kamerun zu gewinnen. Weder die BRD selbst noch die Handwerkskammer u.a. sind in diesem Bereich aktiv.



Die Deutschen Gäste und der kamerunische Delegierte mit der Botschafterin und einer Mitarbeiterin im Garten ihrer Residenz.

Schritte zum Frieden

Nina Netzer, die Leiterin der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Jaunde, ihre Kollegen Gabriel Ngwe und Marie Ajimpe haben viele Fragen der Reisegruppe beantwortet. Die Stiftung ist seit 1986 in Jaunde ansässig, steht der SPD nahe und arbeitet mit allen Parteien vor Ort zusammen. Sie wird von der Regierung misstrauisch beäugt, wenn es um Oppositionsparteien geht. Freundlich respektiert wird der Einsatz für Frauenrechte und Frieden. Immer muss die FES damit rechnen, geschlossen zu werden.

Was macht die FES in Kamerun und wie sieht sie die Lage?

Das Programm der FES für künftige Führungskräfte des Landes ist gut besucht. Viele Parteien schicken ihren Nachwuchs. Ziel der FES ist u. a. eine andere Art der Kommunikation. „Hate-speech ist hier normal, um Konkurrenz auszuschalten.“

Menschenrechtsaktivisten werden beraten, wo sie geschützt arbeiten können und wie sie nicht zur Zielscheibe werden. Dazu gibt es ein neues Handbuch der FES.

Frauenpower soll weiterhelfen

Seit zwei Jahren ist ein von der FES initiiertes Frauennetzwerk mit 70 Frauenorganisationen aktiv. Sie stammen aus allen Landesteilen und Berufssparten: Anwältinnen, Marktfrauen, Sexarbeiterinnen, Politikerinnen usw.. Frauen nehmen Flüchtlinge auf, sind Witwen, haben ihre Söhne verloren, „sie sind der Zement der Gesellschaft.“ Je mehr sie in den Gremien vertreten sind, desto eher kommt es zu einem Friedensabkommen. Obwohl viele Frauen selbst traumatisiert sind und Neutralität ihnen schwerfällt. Und manche froh sind über die Einnahmen ihrer Separatistensöhne oder -Ehemänner. Problem: Es fehlen Alternativen zum Geldverdienen. 2000 Frauen waren bei einem Netzwerktreffen der FES dabei. Das war ein großer Erfolg und hat viel mediale Aufmerksamkeit erregt. Ziel der FES: Frauen aus allen Lagern sollen mit einer Stimme für den Frieden eintreten. Frauen müssen an den Verhandlungstisch. Bislang sind nur 15 Prozent vertreten.

Aufbau einer Gewerkschaft für Haus-

angestellte: Sie werden geschult in ihren Rechten, Gehaltsverhandlungen, Verteidigungsstrategien. Einsatz für eine Sozialversicherung durch die Arbeitgeber. Das ist Teil der Friedensarbeit von FES, denn viele Hausangestellte kommen aus dem Konfliktgebiet und werden wie Sklavinnen behandelt.

Wie reagieren weltweite Organisationen und die deutsche Regierung auf den Kamerunkonflikt? Der Konflikt ist ein nationales Problem, die Flüchtlinge sind überall.

Der UN-Sicherheitsrat beschäftigt sich nicht damit. Russland und China sehen ihn als nationale Angelegenheit. Außerdem bekommt Kamerun Waffen aus Russland. Die meisten Partner aus anglophonen Ländern wollen keine internationale Friedensmission. Es gab jetzt wieder einen Versuch des Dialogs, Gespräche auf niedrigster Ebene zwischen den Konfliktparteien in Kanada.

In Deutschland herrscht Desinteresse. Die Regierung versteckt sich hinter Frankreich, will nicht intervenieren. Es gibt noch das Bild des freundlichen Kolonisators. Das ist falsch, es wurden viele Kulturgegenstände geraubt und Gewalt ausgeübt. Es ist hilfreich, wenn deutsche Abgeordnete die Situation in Kamerun ins deutsche Parlament bringen.

Interne Angelegenheit?

Viele Länder halten sich aus dem Konflikt raus, weil Kamerun sich auch nicht in ihre internen Angelegenheiten einmischt. In anderen Ländern besteht Interesse am Fortgang des Konflikts. Wer profitiert? Die Rüstungsindustrie, die Separatisten verdienen dran, Schutzgelder werden für jede Beerdigung erpresst. Die Separatisten wollen eine eigene Infrastruktur aufbauen mit Schulen, Polizei, Krankenhäusern, um Ambazonien zu verinnerlichen. Sie sind sehr gut ausgestattet. Ein Teil des Geldes fließt in ihre Aufrüstung, ein anderer in die Diaspora zurück. Dort leben fast alle Führer (Norwegen, Kamerun (im Gefängnis), USA, Nigeria und Ghana).

Der Konflikt ist eine sehr schwierige Gemengelage. Er geht jetzt so weit, dass es auch Abgrenzungsbewegungen zwischen dem Nordwesten (wenig entwickelt) und dem Südwesten Kameruns (Unternehmen, Hafen, florierende Landwirtschaft) gibt.

Es ist auch ein semantischer Kampf: Für die Regierung sind die Separatisten Terroristen für die internationale Community Friedenskämpfer. Der Begriff Föderalismus kommt in der Verfassung von 1996 nicht vor. Er ist ein Reizwort, ein Tabu. Es gibt genug Kameruner aus dem französischsprachigen Teil, die für die Interessen der anglophonen Bevölkerung eintreten und eingetreten sind. Manche von ihnen sitzen deshalb im Gefängnis. Der Großteil der Bevölkerung will Frieden. Das kamerunische Verteidigungsministerium will Dialog. Es sieht keine Chance für eine militärische Lösung. Aber: Es wird keinen Frieden geben ohne einen Regierungswechsel.

Signal der FES: Bei Versammlungen spricht jeder seine Sprache, Englisch oder Französisch. Alle Dokumente und Veröffentlichungen sollen zweisprachig sein. FES hofft auf eine neue bilinguale Generation.

Sabine Eigel



Foto: Volker Kühn



Fotos: Sabine Eigel



Bei der Friedrich-Ebert-Stiftung

BAFOUSSAM, KLOSTER BABETE, ALEXANDER VEIGEL

PROGRAMM

Treffen mit den Delegierten der Partner aus Nord-West und thematische Arbeit; Begegnungen, Wege zum Frieden – Bihaph (Vortrag von Mih Bibiam Mbei)



Konflikt macht das Leben schwer

Rev. Joseph hat uns über seine Arbeit berichtet. Viele Familien und Kinder verlassen aus Furcht ihre Heimatorte und suchen in den Städten Zuflucht. Dörfer wurden bereits zerstört, eine Rückkehr ist leider oft nicht möglich. Diese Fluchtbewegung führt in den Städten zu immer mehr Problemen. Zum Beispiel schlafen oft über 20 Menschen in einem Zimmer. Das kann wiederum zu Konflikten führen. Das größte Problem sei aktuell, dass die Kinder und ihre Familien nicht genug zu essen haben.

Leider spielt hier auch der Krieg in der Ukraine eine Rolle, da die Preise für Nahrungsmittel dadurch sehr gestiegen sind.

Gute Vorhaben

Mich beeindruckt, dass unsere Partner versuchen zu helfen, wo sie können. Es ist geplant, die Kinder und ihre Familien mit Essen zu versorgen. In einer Art Suppenküche sollen Lebensmittel verteilt werden. Ihre Überlegungen bekommen wir übermittelt, damit wir beraten können, wie wir unterstützen können.

Zudem soll ein Projekt gestartet werden, um Kinder wieder zu unterrichten. Viele von ihnen können seit Ausbruch des Konflikts nicht mehr zur Schule gehen. Darüber werden wir

noch genauer informiert, damit wir hier über eine mögliche Unterstützung beraten können.

Es wurde deutlich, dass unsere Partner nicht verstehen, warum sich Deutschland nicht stärker politisch einmischt. Rev. Joseph sagte, dass es sich hier um keinen Konflikt, sondern um einen Krieg handelt. Er wünscht sich mehr Initiative von Deutschland. Diese Frage mussten wir leider so stehen lassen.

Was ist noch bezahlbar?

In der zweiten Runde der persönlichen Gespräche nach dem Mittagessen und dem Vortrag von Mih Bibiam Mbei über die Arbeit ihrer NRO Bihaph Cameroon, wurden weitere Projekte unserer Zusammenarbeit besprochen. Dazu gehörte u. a. die Finanzierung der „Lesson Notes“ (Arbeitshefte für den Kindergottesdienst) durch uns. Die Preise für Papier sind sehr gestiegen, sodass nicht immer die benötigte Anzahl von Heften angeschafft werden konnte. Andere Aufgaben sind auch nicht vollständig finanzierbar. Hier werden wir uns mit dem Landesausschuss des Landesverbands für Kindergottesdienst über eine Erhöhung des Zuschusses beraten. Weitere Themen waren die Ausstattung des Büros, das durch uns finanzierte Auto und ein Gegenbesuch unserer Partner bei uns.

Die persönliche Begegnung mit Bate Roseline Mendi und Reverend (Landespfarrer) Nkwenti Joseph Ndeh und die Gespräche mit ihnen waren aufschlussreich. Wie sich die beiden für ihre Aufgaben einsetzen, hat mich sehr bewegt. Schon jetzt freue ich mich auf den Gegenbesuch bei uns in Deutschland und auf weitere gute Zusammenarbeit und wertvolle Gespräche.

Das „Sonntagsschul-Team“ im Gespräch



BUMih Bibiana Mbei Dighambong leitet die Hilfsorganisation Bihaph



Foto: Alexander Veigel

"Die Bibel ist die beste Lehrerin"

„Es war schön, in so viele strahlende Kinderaugen zu „erschauen“, erzählt Landeskinderkirchpfarrer Markus Grapke, Landespfarrer für Kindergottesdienst. Er war im Auftrag des Württembergischen Evangelischen Landesverbands für Kindergottesdienst e. V. in Kamerun unterwegs. Dieser unterstützt die Kirche mit Kindern in den evangelischen Kirchengemeinden der Landeskirche in Württemberg und hat seit den 70ern eine Partnerschaft mit der Kindergottesdienstarbeit der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC). Sie wird dort Sunday School genannt. Jährlich unterstützt der Landesverband eine Arbeitshilfe des Kindergottesdienstes der PCC mit 3.500 Euro, die den Mitarbeitenden bei der Vorbereitung hilft. Das vor sechs Jahren gestiftete Auto ermöglicht ihnen, in entlegenen, schwer zugänglichen Gebieten Kindergottesdienste zu organisieren.

Netzwerken und Austausch

Es waren mehr als 400 kleine schwarze Augenpaare auf den deutschen Pfarrer gerichtet im großen Saal der Westgemeinde der Presbyterianischen Kirche (PCC) in Bafoussam. Er liegt direkt unter der riesigen hellen und luftigen Kirche der Gemeinde, die zur gleichen Zeit voller erwachsener Gottesdienstbesucher war. Er machte sich ein Bild vor Ort mit seinem seit Jahrzehnten ehrenamtlich tätigen Stuttgarter Kollegen Alexander Veigel. Mit von der Partie waren weitere Delegierte von allen süddeutschen (und einer Schweizer) Bezirkspartnerschaften mit der PCC. Organisiert hatte die Reise, die dem Netzwerken und dem langersehnten Wiedersehen oder neu Kennenlernen der Partner diente, der Partnerschaftsreferent der Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ), Pfarrer Johannes Stahl. Die Rundreise über Jaunde bis nach Douala zurück bot genug Gelegenheit für geistlichen und freundschaftlichen Austausch, Rückblick und Ausblick auf neue Projekte.

Der Gast aus dem herbstlichen Deutschland erzählte den Kindern im heißen Afrika die Geschichte von Jesus, der den Jüngern die Füße wäscht. Gebannt verfolgten sie seine Ausführungen. Danach fragte Sambah Richleen Mimdih, die hauptverantwortliche, ehrenamtliche Mitarbeiterin des Kindergottesdienstteams, die 3- bis 12-jährigen ab, ob sie die Botschaft richtig verstanden haben. Angefangen hatte sie mit schwungvollen Liedern, die alle auswendig kannten und lautstark und mehrstimmig gesungen wurden. Der



Fotos: Sabine Eigel, Markus Grapke

Markus Grapke war begeistert vom Kameruner Kindergottesdienst.

Saal bebte jedes Mal. Die Mitarbeitenden verschafften sich immer wieder Gehör, wenn es zu unruhig wurde. Markus Grapke war erstaunt, dass die Disziplin doch nicht so streng war, wie er befürchtet hatte. Viele kleine Mädchen, manche schick im Tüllkleidchen, Jungen im Anzug oder schlicht, aber gepflegt angezogen, reckten ihre Finger hoch und wollten unbedingt aufgerufen werden. Andere standen auf und verließen den überfüllten Raum, um ihre jüngeren Geschwister zu besänftigen.

Alles nach Plan

Es schien, als ob nach jedem Lied ein endloser Strom an neuen Kindern den Raum auffüllte. Beten, aufstehen, setzen, abfragen, Bibelverse und singen wechselten sich über zwei Stunden ab. In jeder PCC Gemeinde gibt es dafür denselben festgelegten Ablauf. Der elfjährige Chris Manga Kombe, der das Programm des Tages vortrug, erklärte im Gespräch unter vier Augen, dass er in die Sonntagsschule kommt, um Gott zu ehren. Er lese in der Bibel, damit er genau weiß, was gut und böse ist. Der Junge war mit seinen Eltern aus dem Nordwesten Kameruns vor dem Bürgerkrieg geflohen. „Hier fühle ich mich wohl, obwohl es ein bisschen kalt ist.“ Seine Familie wolle nur in Frieden leben.

In Kamerun ist seit sechs Jahren ein Konflikt eskaliert zwischen der französischsprachigen Zentralregierung und dem kleinen anglophonen Teil, der lange benachteiligt wurde. Seine Bewohner sind vergeblich friedlich für ihre Rechte in einem föderalen System eingetreten und mit Verhandlungen nicht weitergekommen. Jetzt sind auch die gegnerischen Parteien zersplittert und die Regierung blockiert eine Einigung. Hunderttausende fliehen in die Nachbarregionen und sind heimatlos.

Vertrauen in die Bibel

Die Kindergottesdienstmitarbeiterin Sambah Richleen Mindih ist der Menge an Kindern gewachsen. Die energische Frau gestaltet den Kindergottesdienst seit Jahrzehnten und weiß sich durchzusetzen. „Ich liebe Kinder. Die Arbeit geht mir leicht von der Hand, weil ich so viel Erfahrung habe.“ Die Flüchtlinge hätten die Besucherzahlen pro Sonntag auf bis zu 500 Kinder anwachsen lassen. Deshalb gibt es jetzt nach Alter gestaffelte Gruppen auch unter der Woche. Wenn die Kinder mit ihren Eltern im Gottesdienst sind, so die groß gewachsene Mitarbeiterin mit langen geflochtenen Haarsträhnen, würden sich alle gegenseitig stören. Keiner könne sich auf das Wesentliche konzentrieren.

Sie ist für eine klare Trennung, auch was die Liturgie angeht, sie sollte zu Kindern passen. Ihr Ziel ist es, Moral zu lehren und das Wort Gottes. Deshalb werde im Kindergot-



Alexander Veigel arbeitet schon lange ehrenamtlich im Kindergottesdienst mit.



tesdienst immer aus der Bibel vorgelesen. „Die Bibel ist die beste Lehrerin“, meint sie inbrünstig. „Wenn man ein Problem mit einem anderen Menschen hat und nicht bibelfest ist, dann versucht man eher den anderen zu verletzen.“ Kenne man die Bibel, wolle man seinem Gegenüber Liebe zeigen. So könnte auch der politische Konflikt entschärft werden. Alexander Veigel versteht ihre Leidenschaft nur zu gut. Er bewundert die Kameruner Partner. „Sie machen das Beste aus dem, was sie haben.“

Sabine Eigel

<https://kinderkirche-wuerttemberg.de/ueber-uns/kamerun>



Kamerun: Frieden fängt von unten an

■ BIHAPH lud die Taximotorradfahrer ein, über ihre Situation zu sprechen. Nebenbei ermutigte die Organisation sie, ihre Frauen fördern zu lassen.

Mih Bibiana Mbei Dighambong ist Chefin der zivilen Hilfsorganisation BIHAPH in Kamerun, die in Wum und Bamenda tätig ist. Sie ist ein Beispiel für Tatkraft und Ideenreichtum, wenn es darum geht, die Lebensverhältnisse der einheimischen Bevölkerung zu verbessern.

Das sich in ihrer Gegend etwas ändern muss, hat sie schon vor dem kriegerischen Konflikt zwischen dem frankophonen und anglophonen Bevölkerungsteil gesehen. Damals war sie als Friedensforscherin in Ruanda tätig, von dort nahm sie ihre Erkenntnisse, um Traumata zu behandeln und vorbeugender Friedensarbeit mit nach Hause und gründete die Organisation BIHAPH. Den Namen wählte sie auch in Erinnerung an ihre Großmutter, die nie eine Schule besucht hat, aber sich mit hoher sozialer Intelligenz für ihr Umfeld einsetzte. Das erzählte sie bei einem digitalen Treffen des Kamerunbeirats mit Mitgliedern von neun Partnerschaftsgruppen, die mit Kirchenbezirken in Kamerun eine enge Beziehung pflegen. Organisiert und moderiert hat das Zusammenkommen Pfarrer Johannes Stahl, der bei der Basler Mission-Deutscher Zweig (BMDZ) für mehrere afrikanische Länder und die Kamerun-Partnerschaftsgruppen der badischen, württembergischen und hessischen Landeskirchen zuständig ist. „Als BMDZ arbeiten wir eng mit den Direktpartnerschaften zusammen, unterstützen lokale Initiativen für Gerechtigkeit und Frieden und fördern die Vernetzung vor Ort“, erklärte er.



■ Die Gründerin von BIHAPH, Bibiana Favor, im Einsatz.

Bibiana betonte, dass ihr Einsatz überkonfessionell ist, der inzwischen von Spendern aus einigen Ländern und der UN unterstützt wird. Auf Nachhaltigkeit legt sie großen Wert. Dazu gehört, dass die Mitarbeitenden von BIHAPH nicht nur reden, sondern sich auch so verhalten, wie sie es anderen nahelegen. Am Beispiel der Motorradtaxifahrer machte sie deutlich, wieviel Faktoren bei ihrer Arbeit eine Rolle spielen. Die Arbeit der Männer wird allgemein geringgeschätzt. Auch das will sie ändern. Sie lud sie ein, zollte ihnen Respekt und sprach mit ihnen über ihren Job und die Familie. Sie ermunterte sie, ihre Frauen zu Fortbildungen von BIHAPH zu schicken und ihr Dazulernen zu unterstützen, damit sie später einmal in der Lage sind, wesentlich zum Familieneinkommen beizutragen. Die „Biker“ nahmen nicht nur neue Erkenntnisse mit, wie Bibiana mit Bildern berichtete, sondern auch Handfestes zum Essen für die ganze Sippe. Langfristiges Ziel dieser Aktion ist die Verbesserung der Einkommensverhältnisse besonders benachteiligter Gruppen, um zum Beispiel die vielen Raubüberfälle einzudämmen und die Frauen unabhängiger zu machen, damit sie



■ Die BIHAPH Mitarbeitenden fahren auch in die entlegensten Dörfer, die vom Bürgerkrieg zerstört sind. Denn dort wird ihre Hilfe am meisten gebraucht.

Gewalt nicht schutzlos ausgeliefert sind. 300 Frauen wurden schon darin ausgebildet, Seife und Bodylotion herzustellen und zu verkaufen. Es gibt Workshops zu Körperhygiene und Gesundheitsvorsorge, zum Erlernen des Schneiderhandwerks oder des Friseurberufs.

Die BIHAPH Mitarbeitenden nehmen hohe Risiken auf sich, wenn sie in die oft sehr abgelegenen Dörfer fahren, abseits jeder geteerten Straße. Aber genau diese Menschen brauchen am meisten Unterstützung, weiß Bibiana. Der Staat sei nicht in der Lage, deren Bedürfnisse ernst zu nehmen und sich um sie zu kümmern. Sie pocht darauf, dass alle Friedensinitiativen sinnlos sind, wenn sie nur von oben kommen. Die Menschen an der Basis müssten davon überzeugt werden, dass Konflikte ohne Gewalt zu lösen, sie selbst Akteure sind und ihr Leben beeinflussen können. Ihre Bereitschaft zu Versöhnung und harmonischem Miteinander steige, wenn es ihnen wirtschaftlich bessergehe.

Erfolgreich sensibilisiert

Die großangelegte Social Media Kampagne von BIHAPH gegen Gewalt hat gewirkt, davon ist Bibiana überzeugt. Die Einheimischen wären nun aufmerksamer, was Rassismus, Diskriminierung und Gewalt angeht. Im Gegenzug zeige BIHAPH Perspektiven auf, „die dem Leben dienen.“ Das gilt insbesondere für Flüchtlinge, Mütter und Waisen in der Region. BIHAPH besorgt ihnen ein Dach über dem Kopf, sie werden medizinisch betreut, beispielsweise gegen Cholera behandelt, bekommen zu essen und sauberes Wasser. Das jüngste Projekt ist für die Ausbildung junger Menschen

„Jeder kann Akteur sein.“

gedacht, das Life Saving Garden Restaurant, in dem junge Menschen seit kurzem Catering und Service lernen.

Für Bibiana fängt die Friedenserziehung in der Familie an: „Friedensaufbau muss auf allen Ebenen stattfinden bis in die Regierung hinein.“ Sie fördert bewusst die Begegnung von unterschiedlichen Gruppen, die sich sonst eher nicht treffen würden, damit sie sich näherkommen. Das ist nach ihrer Ansicht ein wichtiges soziales Kapital. Wie anerkannt die Graswurzel-Initiative inzwischen nach zehn Jahren ist, zeigt die Berufung der Chefin 2020 in eine Untersuchungskommission zu Regierungsmassakern. Der Bericht wurde von den UN anerkannt.

Sabine Eigel

■ Die Mitarbeitenden der Initiative leben das vor, was sie anderen raten.



BAFOUSSAM, KLOSTER BABETE, VOLKER KÜHN

PROGRAMM

Gruppenweise Gottesdienstbesuche in einer von vier verschiedenen Kirchen des Kirchenbezirks West in Bafoussam, mit Predigten der deutschen Gäste C. Leppert, Johannes Stahl, Gerd Häußler, Pepe Elwert; Am Nachmittag Ausflug zum Sultanspalast in Foumban, heute ein Museum

Bereits um 7 Uhr ist – ohne Frühstück – die erste Kleingruppe aufgebrochen zum Besuch des Gottesdienstes in Foumban. Drei weitere machten sich um 8 Uhr auf den Weg zu den Gottesdiensten im Stadtgebiet Bafoussams, PCC Bafoussam, PCC Lafe Baleng und PCC Koptchou.

Die sechsköpfige Gruppe, der ich mich angeschlossen hatte, fuhr zur Kirche im Stadtteil Lafe Baleng, wo wir bereits von Reverend Burex A. Binde erwartet wurden. Plätze in der ersten Reihe wurden uns zugewiesen, während Gerd Häußler, nach Absprache mit dem Pfarrer im Altarraum Platz nahm. Schnell bildete sich ein kleiner Chor, der vor dem Eingang mit seinem Gesang die Gemeinde einlud zum Gottesdienst.

Erntedank auf besondere Art

Lafe Baleng feierte den zweiten Sonntag der Erntezeit unter dem Motto „Quantum Leap Harvest; the Sanctified will Produce More.“ (Mt 13,8.), ohne dass zunächst Erntedankgaben in der Kirche aufgebaut worden wären. Auffällig war ein großer Block von Frauen in der Tracht der Christian Women Fellowship (CWF) in der Mitte der Kirche. Der Gottesdienst gewann ziemlich liturgisch streng bis zum Ende des Kyries, dann stimmte einer der Chöre das Gloria an, mit dem die Atmosphäre beschwingter und rhythmischer wurde. Zwei unterschiedliche

Chorgruppen wechselten sich immer wieder ab oder ergänzten sich.

Beeindruckend war die Fürbitte für eine verstorbene Kirchenälteste, Mitglied der CWF, für die alle Ältesten und Frauen des CWF nach vorne kamen; auch für die Familie der Verstorbenen wurde später im Gottesdienst eine besondere Kollekte eingesammelt.

Nach der Predigt von Gerd Häußler über einen Bibeltext aus dem Epheserbrief zur Bewältigung von Krisen und Zeiten wachsender Unsicherheit, für die es viel zustimmen-

des Nicken und einen extra Applaus gab, begann der Teil, in dem Erntedank im Mittelpunkt stand. Drei Pfarrer liften gemeinsam ein weißes Tischtuch, das über einem Tisch mit Erntedankgaben ausgebreitet war. Danach wurden von drei jungen Frauen Eier, Mohrrüben und Bananen an Personen weitergegeben, die einen Geldbetrag in den Opferkorb gelegt hatten. Während dieser längeren Prozession war die Gelegenheit für unsere Besuchergruppe das Lied „Danke“ darzubieten.

Das Ende des Gottesdienstes haben wir nicht mehr in der Kirche miterlebt.



Wir wurden vor Abfahrt noch zu einem kleinen Empfang in die gute Stube des angrenzenden Pfarrhauses eingeladen. Nach einer Viertelstunde war es dann Zeit, mit dem Kleinbus nach Foumban aufzubrechen, wo sich alle Gruppen zum Lunch und zum Austausch wieder treffen sollten.

Schlaglöcher unterwegs

Die Fahrt dorthin führte zwar durch eine wunderschöne Landschaft, dauerte aber länger als erwartet und war strapaziös durch die schlechten Straßenverhältnisse. Das Mittagessen fand ebenfalls im Wohnzimmer des örtlichen Pfarrhauses statt und es war erstaunlich, wie viel Menschen sitzend untergebracht werden konnten. Eine Besonderheit war, dass frischer Palmwein gereicht wurde.

Das gemeinsame Ziel nach dem Essen war zusammen mit unseren Gastgebern und Vertretern der PCC-Gemeinde in Foumban, der Sultanspalast, der vom Standort der Kirche aus gut zu erkennen war. Die meisten der kamerunischen Gastgeber waren noch nie zuvor dort gewesen und die Geschichte des Palastes, der Sultansfamilie und des Königreichs war auch für sie unbekannt. Die Führung durch das Palast-Museum wurde in zwei Gruppen durchgeführt, eingeteilt in die Sprachen Englisch und Französisch. Das Museum befindet sich auf einer Etage des Palastes, die mit einem Rundweg begangen wird. Vor dem Verlassen des Gebäudes wurde der Besuchergruppe noch ein Blick in den Thronsaal gewährt. Ein kleines Platzkonzert vor dem Eingang beschloss die Besichtigung des Palastes.



Schwesterschaft wagt Neubeginn

Die letzte Station des Tages war ein Besuch bei der Emanuel-Schwesterschaft, einige Kilometer außerhalb Foumbans, auf einer Anhöhe. Dorthin mussten die Schwestern vor drei Jahren fliehen und ganz neu anfangen, nachdem sie nur unter dramatischen Umständen der Krise entkommen sind. Nach einer herzlichen Begrüßung mit schlichtem Gesang wurden wir bewirtet mit frisch produziertem Joghurt und Käse sowie Tee aus Zitronengras. Gespräche mit den Schwestern und ein Besuch der Werkstatt, die die Pfarrer/-innen der PCC mit liturgischer Bekleidung wie Talaren, Beffchen, Stolen, Collarhemden ausstattet, vervollständigten die Begegnung mit der Schwesterschaft. Insgesamt siebzehn Frauen gehören der Kommunität zurzeit an.

Nach der Rückkehr zur Unterkunft, dem Kloster Babete in Bafoussam, endete der Tag mit einem gemeinsamen Abendessen und der üblichen Auswertungsrunde.



Eine der Nonnen wurde auf der Flucht im Rollstuhl transportiert.

Fotos: Volker Kühn

BAFOUSSAM, KLOSTER BABETE, GUDRUN KELLER-FAHLBUSCH

PROGRAMM

Bibelauslegungen, Ausflug mit den Partnern zur Nichtregierungsorganisation Academie Camerounaise des Formations (ACF), Besuche bei Familien, Marktfrauen und in der Schneiderei

7.30 Uhr Frühstück
8.15 Uhr Gemeinsame Andacht / Meditation. Einer Betrachtung zu einem Text aus Samuel folgte das zweisprachig gesungene Lied: O Gott, du frommer Gott. Und nach Vaterunser und Segen wurde mit dem traditionellen Friedensgrußlied „Hold somebody, tell him that I love you – I love you“, geendet und auf die „fasting weak“ hingewiesen.

Anschließend Bibelarbeit, beginnend in der Gesamtgruppe zu einem Text aus Mk 14, 3–8 und fortgesetzt in Kleingruppen mit erstaunlicher Offenheit unserer Kameruner Partner.

9.15 Uhr Fahrt vom Kloster Babete nach Bafoussam.

Die Bildungs-, Erziehungs- und Traumaarbeit der ACF

Die ACF ist eine Nichtregierungsorganisation (NRO), die von Dr. Michel Foaleng und seiner Frau Heike Neulist-Foaleng in Bafoussam gegründet wurde. Seit 2018 ist sie anerkannt und beschäftigt ein Team aus Lehrern, Trainern und Sozialarbeitern. Sie wendet sich mit Bildungs- und Hilfsangeboten an Jugendliche ohne Schulbesuch und -abschluss, junge Erwachsene ohne Qualifikation und Job, um auf eigenen Beinen stehen zu können. Seit 2019 unterstützt sie Binnenflüchtlinge in ihrer vorrangig psycho-sozialen Not, die wegen der anglophonen Krise nach Bafoussam geflohen sind. In

der kamerunischen Westregion sollen inzwischen 114.111 sein.

So wurden 2019 ca. 800 Lernende unterstützt, junge out-of-school Jugendliche begleitet, um ein Handwerk zu lernen, Eltern und Lehrer. Finanziell werden sie von Bon Secours und Mission 21 unterstützt, aber auch Privatpersonen, die neben Geld Matratzen, Essen und Kleidung spenden. Es ist schwer für ACF, die laufenden Kosten zu decken, so sind bis November 2022 erst 2/3 des Budgets vorhanden. Aber die Flüchtlinge werden immer mehr und sind immer weniger in der Lage, für sich selber zu sorgen.

Was bedeutet Flüchtlingsarbeit für Frieden heute und morgen?

Mit einem Lunch Paket von ACF ging es in vier Untergruppen weiter: auf dem Markt, bei Flüchtlingsfamilien, in Schulen, beim Rundgang durchs Haus und die Schneiderwerkstatt.

In der Schneiderwerkstatt

Die Schneiderwerkstatt startete am 11.1.2021 mit Mr. Divine und sollte von Anfang an ein Win-Win-Projekt sein. Nach und nach wurden Flüchtlingsmädchen als Trainees aufgenommen. Die zweite war Ara, die uns ihre Geschichte erzählte. Eigentlich hat sie alle Prüfungen und könnte an der Uni studieren, was auch ihr Wunsch wäre, aber das Geld fehlt. Die sparsam eingerich-

tete Schneiderwerkstatt sei besser ausgestattet als alle ortsansässigen. Jedes der Mädchen, es gibt einen Jungen, könne hier an einer Maschine lernen. Das Ziel sei, dass alle Mädchen nach Beendigung des Trainings eine eigene Maschine bekämen, aber das sei zurzeit nicht möglich. Nach zwei weiteren Lebensgeschichten führten die Trainees ihre selbst entworfenen und genähten Modelle vor.



Heike Neulist-Foaleng I. mit ihren Lehrlingen und dem Ausbilder in der Schneiderei

Ausgehend von der biblischen Weisung „Vergiss deine Wurzeln nicht“ aus der Meditation am Vormittag, beschäftigte uns dieser Appell bei der anschließenden Diskussionsrunde im großen Kreis in unterschiedlichen Interpretationen und übertragen in verschiedene Bereiche. Einige sahen darin die Aufforderung Gottes an die Geflüchteten, in ihre angestammten Gebiete zurückzukehren. Andere meinten, dass Rückkehr für viele nicht möglich sei. Wenn

man bedenke, was sie in der Heimat erlebt haben und die Heimat, der Ort der Wurzeln so schreckensbelegt sei. Auch könnte eine letzte Entscheidung nur aus freien Stücken getätigt werden, wenn eine Person wieder „Boden unter den Füßen“ hätte. Das heißt, wenn sie nach der Flucht am neuen Ort angekommen, die tägliche Versorgung gesichert und sie nicht hin und her gerissen sei.

Frage an mich selbst

Wie ist es bei mir in meinem lebenslangen Unterwegssein, bedingt durch verschiedene Arbeitsstätten? Meine Wurzeln als Deutsche interpretiere ich nicht nur als meinen Heimatort, sondern als meine Ursprungsfamilie mit ihrem eigenen Milieu und eigenen Möglichkeiten sowie ihrer Prägung, mit meinem frühen Lebensumfeld, mit Freunden und Bekannten.

Spätnachmittags Rückkehr ins Kloster, Abendessen mit anschließender Blitzlichtrunde.

acf-cameroun.jimdosite.com
deutsches Gegenüber zu ACF ist der Verein EspoirHope e.V.
www.EspoirHope.de



Fotos: Gudrun Keller-Fahlbusch

Die jungen Frauen lernen ihre Lehre zu schätzen.



Flüchtlingen helfen – aber wie am besten? Darüber wurde diskutiert.



Foto: Volker Kühn

"Arme habt ihr immer bei euch!"

Diese herausfordernde Aussage beim gemeinsamen Bibellesen begleitet mich den ganzen Tag. Denn wir sind zu Gast bei der „Académie camerounaise des Formations /Cameroon training Academy“ (ACF) in Bafoussam und besuchen Flüchtlingsfamilien, die von ACF unterstützt werden.



Fotos: Christian Leppert

Es gibt viele Probleme

Die ACF bemüht sich um die Integration von Jugendlichen durch Bildung. Da Bildungsabbruch durch soziale Faktoren provoziert wird, kommt bei ACF die ganze Bandbreite an menschlichen Problemen auf den Tisch. Oft geht es darum, den Jugendlichen und ihren Familien zunächst zu Essen zu verhelfen. Dann zu einem Dach über dem Kopf. Danach zu Möglichkeiten der (Weiter-)Bildung – für beide Seiten.

Wir teilen uns in kleine Gruppen. Mit drei anderen können wir zwei Familien von Binnenflüchtlings (IDPs), das ist der offizielle Begriff einer Realität, die das soziale Netz von Familienbeziehungen auf eine harte Probe stellt, besuchen.

Wie kann man das verkraften?

Mit dem Taxi fahren wir in die Randbezirke von Bafoussam: Von der geteerten Hauptstraße gehen „Straßen“ ab, auf denen manch deutsches SUV verhungern würde. Aber die Fahrer hier können mit normalen Kombis über ausgewaschene Buckelpisten fahren. Irgendwann geht es nur zu Fuß weiter. Die Mutter, die wir besuchen, ist 2018 aus ihrem Haus in den Busch geflüchtet, hat in freier Natur ohne Schutz vor Sonne und Regen ausgeharrt und gehofft, dass die Feindseligkeiten wieder nachlassen.

Irgendwann war die Angst vor Querschlägern so groß, dass sie ihre Heimatregion verlassen hat und in Bafoussam gestrandet ist. Die beiden jugendlichen Kinder sind schwer verhaltensgestört: Posttraumatische Belastungsstörung ist der politisch korrekte Begriff für das große Herzensleid.

Hoffnung keimt auf

Hungernd und obdachlos schlägt die kleine Familie sich durch, bis sie über eine Bekannte von ACF hört. Nach der unmittelbaren Nothilfe wird eine Unterkunft organisiert und eine Möglichkeit für einen kleinen Marktstand, damit die Mutter wieder einen Lebensunterhalt verdienen kann. Sie wird geschult, wie sie mit ihren beiden Kindern umgehen kann, bevor sie Zugang zu einer angemessenen Einrichtung bekommen. Auf die Frage, ob sie in ihre Heimat zurückkehren wollen, kommt die klare Ansage: bloß nicht wieder diese Unsicherheit. Dank ACF hat die Mutter Grund unter den Füßen – sehr kärglich, aber das „tägliche Brot“ ist da.

Flucht mit Folgen

Auch in der zweiten Familie geht es um Mutter und Kinder: 22, 20, 12 und 9 Jahre alt. Das zweitälteste Mädchen ist bei einer Verwandten untergekommen. Die älteste managt die Familie, seitdem die Mutter einen Schlaganfall hatte, halbseitig gelähmt ist und nicht mehr sprechen kann. Aber: Die Tochter ist anglophon aufgewachsen, die Schullaufbahn ist durch die Flucht abgebrochen und sie spricht kein Französisch. Ihre Brüder sind jetzt auf einer frankophonen Schule mit ganz anderem Lehrplan. Selbst kann sie im Augenblick keine Ausbildung machen, weil sie sich um ihre Mutter kümmern muss. Ein Versuch zu arbeiten, wurde vom Arbeitgeber abgebrochen, weil sie nicht verlässlich zur Arbeit erscheinen konnte ... Jetzt hofft sie auf eine befristete Stelle irgendwo. Denn irgendwie muss die Miete bezahlt werden. Da die Flüchtlinge in Bafoussam immer mehr werden, steigen der Druck im Markt und damit die Preise.

Beide Familien haben Glück, von ACF unterstützt zu werden und wieder Boden unter den Füßen zu haben. Aber ihre Geschichte zeigt die mannigfachen Probleme auf, die durch Flucht entstehen – und dennoch ist sie manchmal die einzige Möglichkeit, das Leben zu retten.

Christian Leppert



SCHULE FÜRS LEBEN

Beim Besuch von ACF habe ich mich für das Nähatelier entschieden. Ca. zehn Mädchen und ein Junge erlernen das Schneiderhandwerk. Zuerst nähen sie sich selber resp. ihren Kindern etwas Neues zum Anziehen.

Die meisten haben keine Familie oder wurden von derselben verstoßen, weil sie z. B. schwanger waren. Nach dem Grund der Schwangerschaft fragt niemand.

Statt in die Prostitution zu gehen, können sie bei ACF putzen oder im Sekretariat helfen und erhalten dafür einen kleinen Lohn. Geld bekommt niemand geschenkt, jedes muss etwas dafür leisten. Das gibt den jungen Menschen Sinn und Würde zurück. Die Kleider wirken qualitativ sehr schön verarbeitet. Allerdings scheinen die Entwürfe nicht aus dem ACF Atelier zu sein. Leider sind wir nicht lange genug hier, als dass ich mir etwas schneiden lassen könnte. Gemäß Heike wäre es möglich, via E-Mail zu bestellen und es liefern zu lassen.



Auch das kleine Kind darf mit in den Nähkurs.



Fotos: Markus Grapke

Modenschau für die Gäste

Nicht nur nähen lernen

Der Lehrer, selber, ein Schneidermeister, lebt vom Verkauf seiner eigens hergestellten Waren. Er lehrt die jungen Menschen auf ehrenamtlicher Basis. Sehr lobenswert und beeindruckend.

Ein paar der Jugendlichen wurden von Heike aufgefordert, selbst ihre Geschichte zu erzählen. Die Erste, einigermaßen selbstbewusst im Jogginganzug, meinte, dass ‚Schneidern‘ nicht zu ihrem Lebenstraum gehört habe. Jetzt aber erkenne sie langsam, dass darin auch eine Chance liegen könnte. Andere waren so schüchtern. Sue erzählt, wie sie nach Bafoussam zu ihrer Schwester kam. Als die nicht mal für ihren eigenen Unterhalt habe aufkommen können, wäre sie wieder ins Heimatdorf zurück. Ungewollt schwanger, sei sie von den Eltern verstoßen (abandonend) worden. Der einzige junge Mann in der Schneiderei trug ein sehr schönes, selbst geschneidertes Gewand. Er erzählte mit monotoner leiser Stimme - verstanden habe ich nichts. Ich hoffe, dass er unsere ungeteilte Aufmerksamkeit gespürt hat. Das uneheli-

che Baby und ein Kleinkind waren übrigens auch anwesend und wurden je nach Bedarf anderen in die Hände gedrückt.

Zum Schluss gab es eine kleine Modeschau - das erste Mädchen spielte dazu passende Musik auf dem Smartphone ab. Da sind dann alle ‚Children‘ spürbar aufgetaut.

Zurück im Gebäude von ACF hätte ich mir gerne etwas in ihrem Shop gekauft. Da gab es Bettlaken, Laptop- oder auch I-Pad-Hüllen, einen schönen Jungenanzug. Leider fehlten die Größenangaben und es war alles aus Polyester, was für mich nicht infrage kommt.

Ich habe es vollkommen versäumt, mich mit dem Schneidermeister über Stoffe zu unterhalten. Stattdessen nutzte ich die Abschiedszeit, mir das Mädchen im Jogginganzug zu schnappen und ihr Mut zuzusprechen: Da Heike Neulist-Foaleng an sie glaube, müsse sie selbst das auch tun. Als Modedesignerin könne man es weit bringen und es bis Paris oder Mailand auf die Modeschauen schaffen.

Susanne Susu Hosang

Bildung muss effektiv sein

Dr. Michel Foaleng leitet die Academie Camerounaise des Formations (ACF). Er hat sie zusammen mit seiner Frau Heike Neulist-Foaleng 2018 gegründet. Beide haben in Deutschland studiert und leben seit fast zwei Jahrzehnten in Kamerun. Ihnen geht es um Hilfe zur Selbsthilfe durch individuelle Ausbildungsprojekte für Erwachsene und Kinder.

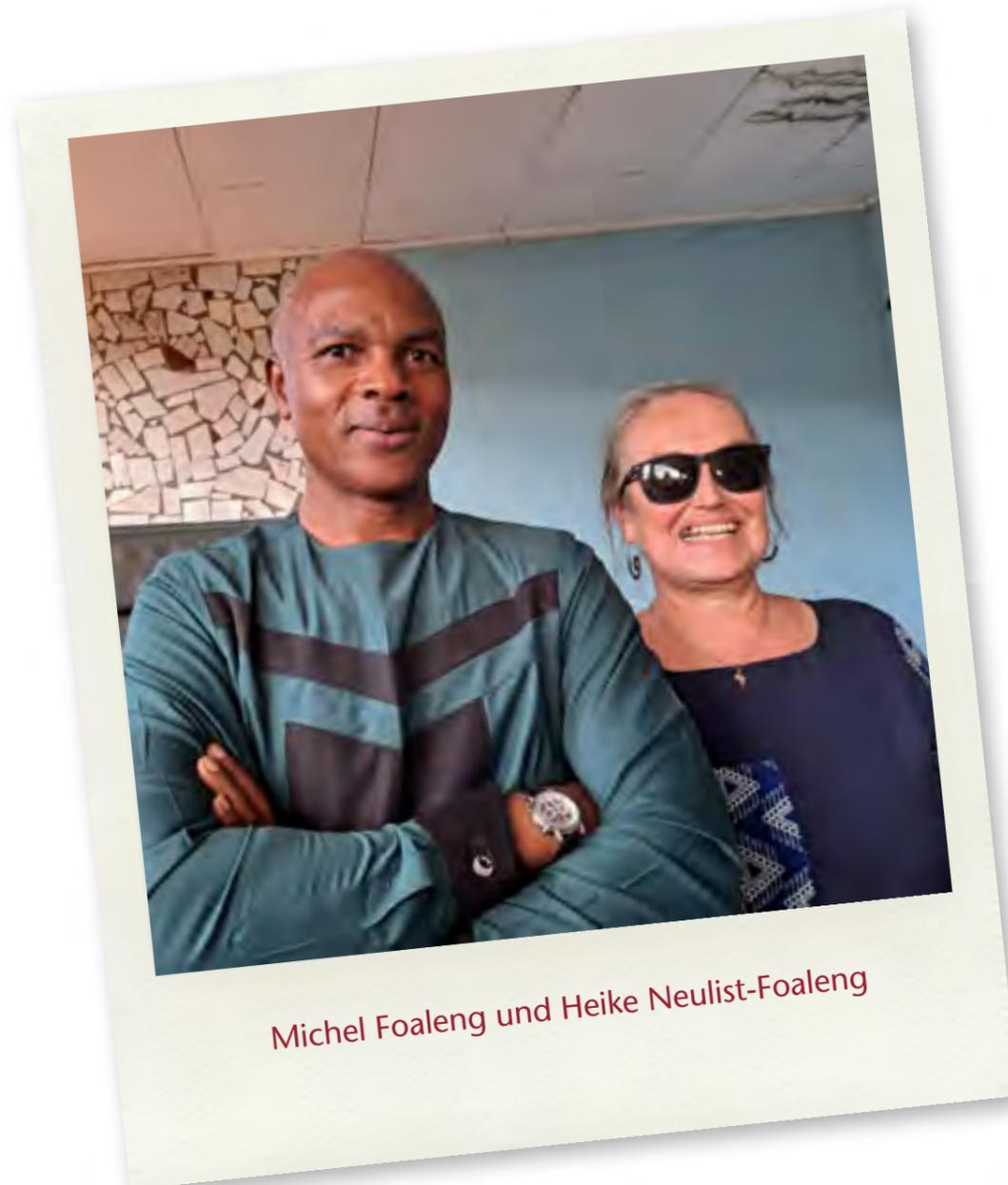
Michel Foaleng ist besorgt, weil er sich ein anderes Bildungswesen in seiner Heimat wünscht. Der Leiter von ACF äußert sich im folgenden Interview dazu.

Müssen heute noch „weiße Männer“ nach Afrika kommen und sagen, wo es langgeht?

Wir haben aus der Vergangenheit und der Kolonialzeit gelernt. Es ist nicht mehr zeitgemäß und auch nicht nötig, Experten aus dem Ausland zu schicken, die uns erklären, was notwendig ist und was die Leute vor Ort brauchen. Wir haben genug nationale Fachleute mit viel Know-how. Manche haben an den gleichen Universitäten studiert wie die internationalen Kollegen.

Gilt das auch für den Bildungsbereich, in dem Sie aktiv sind?

Unser Bildungssektor braucht keine Hilfe von außen, sondern eine andere politische Linie. Dezentralisierung ist das Stichwort. Wir kooperieren gerne mit Fachleuten von außerhalb, wollen aber nicht Anweisungen befolgen. Sie müssen in der Lage sein, unser System richtig einzuschätzen und die örtlichen Gegebenheiten anzuerkennen.



Michel Foaleng und Heike Neulist-Foaleng

Woran mangelt es in den Schulen?

Wir haben viele Schulen und Lehrer, aber sie lehren nicht effektiv. Ihre Fähigkeiten sind nicht ausreichend. Viele wollten nur Lehrer werden, um einen Job zu haben. Die Bildungspläne sind nicht auf die Zukunft ausgerichtet und zu einheitlich. Dabei wäre es wichtig, für die verschiedenen Regionen unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Unsere Lehrkräfte kennen nur eine Methode, die veraltet ist und nicht zur aktuellen Situation passt und zu dem, was auf uns zukommt. Sie werden nicht regelmäßig weitergebildet, obwohl sich die Kinder und ihre Bedürfnisse verändert haben. Wir brauchen einen Bildungsplan, der darauf eingeht. Es gibt einzelne Kinder, die es schaffen, nach ihrer Schulzeit in Kamerun im Ausland zu studieren. Aber unser Ziel sind Schulen, die so arbeiten, dass ihre Absolventen eigene Probleme lösen und der Gesellschaft gute Dienste leisten können, zum Beispiel bei der Entwicklung ihres Landes.

Wie verhält sich die Regierung?

Sie versucht ihr Bestes. Aber das Schulsystem wird zentral von Jaunde aus gesteuert. Es gibt für das ganze Land nur ein Ministerium pro Schulform. Der Bildungsplan sollte dezentralisiert werden und an die Besonderheiten jeder Region angepasst werden. Es macht keinen Sinn, dass Kinder in der Sahelzone dasselbe lernen wie im Norden Kameruns. Sie brauchen unterschiedliche Fähigkeiten. Unsere sozialen Probleme haben mit unserem Bildungssystem zu tun. Alle führen ihre Schulen nach dem gleichen Plan. Vielleicht gibt es bessere Ergebnisse an privaten oder der Kirchen, aber die grundsätzlichen Probleme bleiben.

Können Sie alleine etwas erreichen?

Ich kann das System nicht ändern. Wir von ACF können die Lehrkräfte darin bestärken, dass jedes Kind in einer Klasse mit 50 Schülern ein Individuum ist. Wir versuchen allen bewusst zu machen, dass Schule gut ist, wenn man dadurch sein eigenes Leben besser in die Hand nehmen kann.

Hilft Austausch weiter?

Internationale Schulpartnerschaften sind sinnvoll, damit z. B. kamerunische mit deutschen Kindern in Kontakt kommen. Sie können voneinander lernen. Auch Lehrer-Austausche finde ich gut. Wir haben hier niemanden, der sich z. B. mit Montessori Methoden auskennt. Es wäre schön, ein Kollege würde sie uns in der Praxis vorführen. Wir könnten uns verbessern und unseren Spielraum erweitern.

Die Fragen stellte Sabine Eigel

BAFOUSSAM, KLOSTER BABETE, EBERHARD DEUSCH

PROGRAMM

Bibelarbeit, Vortrag zur anglophonen Krise (Dekan Dr. Thomas Mokoko), Partnerschaftsgespräche, Vorträge des Landeskoordinators von Mission 21, Togho Lumumba und einer von M21 geförderten Organisation in Bamenda: Aid International Christian Women of Vision (AICHRISWOV); Besichtigung der Augenklinik der PCC in Bafoussam

Der Tag beginnt mit der täglichen „Devotion“, der Liturgie, die die PCC auf das 65-jährige Jubiläum der Kirche am 13. November hinführt.

Ausnahmsweise findet die Bibelarbeit nicht in Kleingruppen statt. Lediglich zwei Gesprächsphasen werden mit den direkten Nachbarn geführt. So konnte ein persönlicher Austausch trotz der großen Form gefunden werden. Diese täglichen Bibelgespräche nach der Bibel-Teilen-Methode gehören nicht nur zum festen Bestandteil unserer Tagung, sondern zu den High-

lights, da der Austausch mit unseren kamerunischen Geschwistern wertvoll und anregend ist.

Nach diesem geistlichen Beginn des Tages, hält PS Rev. Dr. Thomas Mokoko einen Vortrag zur anglophonen Krise (Präsentation siehe Downloads zum Weiterlesen). Er tut dies vor allem auch im Blick auf seine eigenen Kollegen, denn er glaubt, dass viele die wirklichen Hintergründe nicht kennen. Er setzt schon vor der deutschen Kolonialzeit an. Das Gebiet bestand zuvor aus einer Vielzahl unabhängiger Staaten. Es war hilfreich, diese Geschichte noch einmal aus dem Munde eines so kompetenten kamerunischen Kollegen, der nicht nur Pfarrer und Politologe und Historiker ist, zu hören und dies gewissermaßen als gemeinsamer Kenntnisstand mit auf den Weg zu nehmen.

Vor der Mittagspause bestand dann noch einmal die Möglichkeit zu einem letzten Austausch der Direktpartnerschaften von Nord-West. Ich nahm wieder an dem Gespräch des Kirchenbezirks Breisgau-Hochschwarzwald mit den Vertretern vom Kirchenbezirk Bui teil. Inzwischen war auch der Vorsitzende, der über das Wochenende nach Kumbo zurückgefahren war, wieder da und nahm an der Runde teil. Marika Trautmann fasste als Bezirksbeauftragte den Stand

der Gespräche zusammen. Der Vorsitzende des Partnerschaftskomitees erläuterte die wichtigsten Projekte des Partnerbezirks und wir tauschten uns darüber aus.

Der Nachmittag begann mit einer Vorstellung der Arbeit von Mission 21 des Länderkoordinators Togho Lumumba. Ein wichtiger Aspekt in den Programmen stellt die Traumaarbeit dar, die uns bereits in Jaunde begegnet ist. Derzeit gibt es dafür drei Zentren Bamenda, Kumba, Bafoussam. Ein Projekt wurde von einer geförderten Organisation vorgestellt. Zwei Damen der Aid International Christian Women of Vision (AICHRISWOV) waren aus Bamenda angereist und stellten ihre Arbeit vor.

Anerkannte Augenklinik

Ein Teil der Gruppe hatte kurz vor dem Abschlussabend die Möglichkeit, mit einem unserer Fahrzeuge nach Bafoussam zu fahren, um die Augenklinik der PCC kennenzulernen. Die Klinik schließt sich direkt an das Gelände der PC Bafoussam an und besteht aus einem großen Komplex. Die Augenklinik ist lediglich ein Teil des Klinikangebotes. Es wird dort aber auf hohem fachlichem Niveau gearbeitet, so dass Patienten nicht nur aus Kamerun, sondern auch aus einigen Nachbarländern zur Behandlung anreisen.



Blick vom Krankenhaus aus

Schwerpunktmäßig werden Operationen des Grauen Stars durchgeführt. Wir hatten die Möglichkeit, mit dem ärztlichen Direktor zu sprechen, der in Leipzig sein Medizinstudium und seine Facharztausbildung in Kenia absolviert hat. Auf die Frage, weshalb er nach Kamerun zurückgekehrt sei, antwortete er schlicht und einfach damit: „Ich bin Kameruner und werde hier gebraucht“.

Festliche Stimmung

Zurück in Babete hatte das festliche Abendessen im Restaurant des Klosters bereits begonnen. Das Programm zum Abschluss der gemein-

samen Tage in Bafoussam/Babete schloss sich im großen Saal an. Unsere kamerunischen Freunde verstehen es in besonderer Weise, geistliche Elemente und Feiern zu verbinden. Nach einem festgelegten Programm kamen die einzelnen Partnerschaften noch einmal nach vorne, um Geschenke auszutauschen und Dank auszusprechen. Zum Abschluss des Abends war die Tanzfläche noch einmal freigegeben und der Abend klang mit Musik und Tanz aus.

Damit war die zweite Station unserer Reise und die Begegnung mit den Partnern im Nordwesten Kameruns zu Ende. Die vielen Gespräche hatten die Partnerschaften vertieft.



Die Partner aus dem Breisgau und Bui im Gespräch



HOFFNUNG FÜR VIELE – DIE PCC AUGENKLINIK

In Afrika südlich der Sahara gibt es mindestens sechs Millionen blinde Menschen. Mehr als die Hälfte davon ist durch den Grauen Star erblindet, der in weiter entwickelten Ländern schon lange geheilt werden kann.

In Kamerun gibt es geschätzt 200.000 Blinde. Genauso viele sind wegen fehlender medizinischer Betreuung von Blindheit bedroht. 28 Millionen Menschen stehen nicht einmal 100 Augenärzte zur Verfügung. Nach Aussagen des Leiters der PCC Augenklinik Dr. Denis Faustin Ngounoun operieren davon 15. Viele Menschen leiden daher an Augenkrankheiten, die in den Industrieländern heilbar sind.

Anerkannte Einrichtung

Die Augenklinik der Presbyterianischen Kirche (PCC), Acha Eye Hospital, in Bafoussam, der Hauptstadt der Region West, wird von verschiedenen Sponsoren u.a. seit Ende der 1970er Jahre u.a. von der Christoffel Blinden Mission (CBM) gefördert. Sie entwickelte sich zu einer der landesweit führenden Adressen für augenmedizinische Versorgung und die Ausbildung von Fachpersonal. Von Bafoussam aus wird die Augenarbeit in weiteren Kliniken koordiniert: in Acha Tugi, Bamenda, Douala, Limbe und Yaoundé – die Acha-Eye-Hospitale. Außerdem gibt es drei Gesundheitsstationen.

Das Einsatzgebiet liegt in den fünf Regionen im Westen des Landes: Nordwest, Südwest, West, Littoral und Zentrum. Hier leben zwölf Millionen Menschen, davon 40 Prozent unterhalb der Armutsgrenze. Teams der Klinik besuchen sie regelmäßig (wenn es der Konflikt erlaubt). Sie versuchen, die Bevölkerung flächendeckend zu erreichen und über Augenkrankheiten und Vorsorgeuntersuchungen zu informieren.

Wichtiger Auftrag

Die Klinik in Bafoussam bildet die Augenärzte in der Glaukomchirurgie aus. Außerdem werden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den kleineren Satellitenkliniken geschult, Grünen und Grauen Star zu erkennen. Das klinikeigene Labor produziert Augentropfen. Die Behandlungs- und Operationszahlen sind hoch. Es kommen bis zu 200 Patienten pro Tag.

Dr. Denis Faustin Ngounoun, der medizinische Leiter, hat in Leipzig studiert, in Kenia seinen Facharzt gemacht und kam wieder nach Kamerun zurück. „Ich bin hier nicht aus Versehen geboren worden“. Er will Menschen helfen, die darauf angewiesen sind. Die Tarife für eine Augen OP z. B. bei grauem Star sind gestaffelt. Sie kostet 80.000 – 90.000 CFA, das entspricht einem Pfarrersmonatsgehalt auf dem Land. Besserverdienende bezahlen mehr, und finanzieren damit Bedürftige mit, die nur das, was sie erübrigen können, bezahlen müssen. Mehrere Tausend solcher OPs jährlich werden im PCC Krankenhaus durchgeführt. Außerdem wird geforscht und es gibt einen wissenschaftlichen Austausch mit Augenkliniken in Europa. Die Ausstattung des Krankenhauses lobt der Leiter. Es mangle jedoch an den sehr guten, aber teuren OP-Mikroskopen von Zeiss.

Augenhilfe Afrika e. V., CBM, Sabine Eigel



Fotos: Sabine Eigel

Ein Untersuchungsraum

DOUALA, PROCURE GÉNÉRALE DES MISSIONS CATHOLIQUES UND FOYER DES MARINS, CHRISTIAN LEPPERT

PROGRAMM

Fahrt vom Kloster Babete nach Douala; Empfang bei der Gemeinde Bonaberi in Douala

Heute verlassen wir die Region um Bakossi und fahren nach Douala. Kalkulierte Fahrtzeit 4–5 Stunden, aber der Verantwortliche für die Partnerschaften Rev. Denis Kang möchte so früh wie möglich fahren, da mit jeder Stunde später die Staus am Eingang von Douala undurchdringlich werden. Sowieso sind unsere Partner auf frühe Abreise bedacht, da sie oft noch viele Stunden mehr unterwegs sein werden, um in ihre abgelegenen Heimatregionen zurückzukehren.

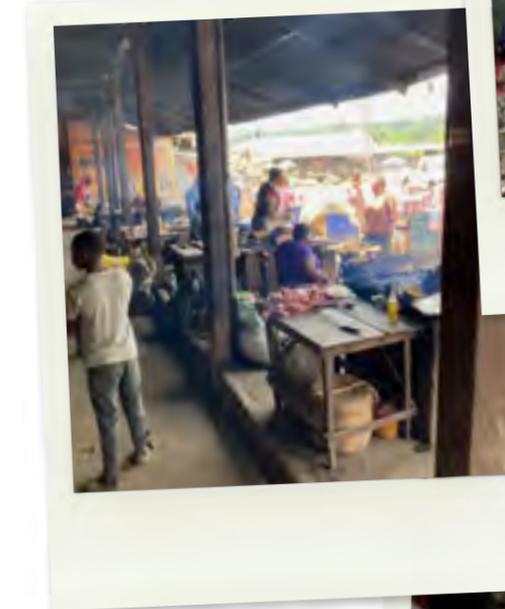
Abstecher unterwegs

Rev. Mokoko spricht den Reisesegen und es geht los. Zunächst eine landschaftlich wunderschöne Fahrt, fruchtbares Land, viele Fon-Paläste säumen die Straße. Danach geht es steil vom Hochplateau herab. Was das bedeutet, merken wir, als wir in Melong aus dem Auto steigen: Die angenehme Wärme von Bakossi ist der Hitze gewichen. Uns schwant, was in Douala bevorstehen wird ... In Melong kurzer Imbiss an der „Raststätte“ dann weiter. In Mbanga steht fest, dass wir zu schnell durchgekommen sind, deshalb wird noch ein kurzer Besuch in einer PCC-Gemeinde am Wegesrand improvisiert. So sehen wir eine „normale“ Vorstadt-kirche: roher Beton, einzelne Glühbirnen in gewagter Verdrahtung, Plakat zum Erntedankfest nicht gedruckt, sondern mit Hand auf Blätter gemalt ... Die Pfarrerin (!) stellt uns kurz die Gemeinde vor – die Bandbreite der PCC-Gemeinden ist groß.

Festlicher Empfang

Pünktlich (afrikanisch gerechnet) um 16 Uhr kommen wir in der Gemeinde Bonaberi (ein Stadtviertel von Douala) an – hier feiert die „PCC-High Society“ Gottesdienst: Große, gut unterhaltene Kirche, mehrere Chöre, Grußworte und Festmahl: Das volle Programm erwartet uns.

Das feucht-warme Klima macht etlichen von uns zu schaffen, so sind wir froh in der Seemannsmission und „Procure Générale des Missions Catholiques“ in die Betten sinken zu können – lediglich eine kleine Gruppe Unverdrossener findet sich noch zu einer Runde mit dem neuen Leiter der Seemannsmission ein, der von seinen Erfahrungen in Douala und Ägypten berichtet.



Die PCC Gemeinde in Bonaberi empfing die Gäste mit einem festlichen Abendessen in ihrem Neubau



Fotos: Christian Leppert

Der Imbiss am Straßenrand hatte einiges zu bieten an kamerunischen Spezialitäten.

DOUALA, PROCURE GÉNÉRALE DES MISSIONS CATHOLIQUES UND FOYER DES MARINS, MARGIT JOOS

PROGRAMM

Partnerschaftsgespräche, Einladung zum Abendessen bei einem Gemeindemitglied der PCC

Kamerun – welch wunderschönes Land mit üppiger Vegetation, hohen Bergen, roter Erde, die sich von den darauf wachsenden grünen Pflanzen stark abhebt, köstlichen Früchten, das z. T. feuchte und heiße Klima (Douala), angenehm kühl (Bafoussam) und die größeren Städte quirlig, voller Menschen, viele Gerüche.

Was mich tief beeindruckt hat, sind die Menschen mit ihrer Freundlichkeit, Neugierde, ihren wundervollen, wohl-tönenden, kraftvollen Stimmen - da hätte ich gerne einige davon in unserem Chor - diese zauberhaft rhythmischen Tänze, die strahlend und mit sichtlichem Stolz gezeigt werden. Und diese tiefe, vertrauende Gläubigkeit, die sich in den Gesichtern widerspiegelt.

So viel Potenzial

Und auch der Schmutz, die winzigen Behausungen, die nicht die Beschreibung „Haus“ verdienen. Die Kinder – sehr viele Kinder –, die eher selten eine Schule besuchen können, da viele Eltern das Geld dafür und für Lernmaterial und Schuluniform nicht haben.

Menschen, die selbst Schlimmes erlebt haben und ihre ganze Kraft in Projekte stecken, fantasievoll, mit wenigen Mitteln, dafür mit viel Eifer und so anderen Menschen helfen.

Menschen, die das Wenige, was sie haben, großzügig mit anderen teilen.

Und auch Menschen, in deren Gesichtern ich Resignation sehe, die unter lange andauernden Kriegen und Krisen leiden unter der Korruption im ganzen Land. Soviel Potenzial spüre ich und dass es doch nicht genügt, um die Menschen, das Land weiterzubringen.

Kein Strom? Kein Wasser? Kein Internet? Für uns/mich schwer vorstellbar. Das teilen uns die Menschen aus verschiedenen Partnerschaften mit und ich verstehe, warum wir auf E-Mails manchmal wochen-, monatelang keine Antworten erhalten.

Offene Fragen

Geld, das bei uns gesammelt wird für den Bau von Schulen, Stipendien und vieles mehr, kommt es dort, wo es benötigt wird, auch an? Versickert es nicht vorher in den Taschen der Menschen, die sowieso schon viel haben?

Eine Reise mit Menschen, unterschiedlichen Charakteren, verschiedenem Alter und eine große Gruppe (23 Menschen)? Für mich war das schwer vorstellbar. Es hat funktioniert. Viel Nachdenken, viel Gelächter und Diskussionen.

Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrungen und wünsche jedem solch Gutes, Schönes und die Kehrseite davon zu erleben.



Endlich der erfrischende Regen



Eine Wetterfront zieht auf ...

Fotos: Margit Joos

DOUALA, PROCURE GÉNÉRALE DES MISSIONS CATHOLIQUES UND FOYER DES MARINS, CHRISTOPH KÜHNE

PROGRAMM

Partnerschaftsgespräche, Abschlussgottesdienst, Mittagessen in Bonaberi, Schritte zum Frieden: Die Shalom Initiative (Nichtregierungsorganisation) aus Kumba präsentiert sich

Besonders beeindruckt haben viele Mitglieder unserer Delegation der Vortrag von Mary Vagoga Salle über ihre Organisation in Kumba „Shalom Initiative“. Mary war im ersten Batch der Weltwärts Nord-Süd Begegnung und arbeitete 2014-2015 als Freiwillige in Deutschland. Wieder in Kamerun zurück begann sie, sich für die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele in Kumba einzusetzen, indem sie Shalom gründete.

Shalom Initiative ist eine aktionsbasierte Community Initiative, die sich an den ersten 5 SDGs orientiert. Diese Ziele beinhalten: 1. Nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum 2. Agrarkultur 3. Friedensbildung 4. Gleichheit der Geschlechter 5. Einschränkung des Klimawandels 6. Bildung.

1. Wirtschaftliche Ertüchtigung:

Shalom Initiative hat vor allem für Frauen Workshops in Buchhaltung gegeben, um nachhaltige Geschäftsideen zu entwickeln. Hierfür hat sie mit Mission 21 zusammengearbeitet. Außerdem hat sie jungen Mädchen die meisten Flüchtlinge Berufsausbildungen ermöglicht. Der Fokus lag darauf, kein finanzielles, sondern materielles Startkapital zu geben.

2/3. Gleichheit der Geschlechter/ Gesundheit:

Vielen Binnenflüchtlingen in abgelegenen Gebieten oder kleinen Dörfern hat Shalom Initiative geholfen, wiederverwendbare Menstruationspads an Frauen zu verteilen. Mit „Ärzte ohne Grenzen“ haben sie Covid 19 Aufklärung von Sexarbeitern, traditionellen Herrschern und Taxifahrern betrieben. Zusätzlich organisiert Shalom Initiative mit Schulklassen Theaterspiele, in denen Gewalt an Frauen thematisiert wird.

Die SDGs „Gleichheit der Geschlechter“ und „Gesundheit“ sind sehr miteinander verwoben, weswegen sie hier gemeinsam aufgeführt sind.

4. Landwirtschaft:

Shalom Initiative besitzt einen Schweine- und Hühnerstall, wo Kinder und Jugendliche lernen, wie man die Tiere züchtet. Außerdem bietet die Tierhaltung eine sichere Einkommensquelle.

5. Friedensarbeit:

Mary Vagoga bietet selbst Workshops an für gewaltfreie Konfliktlösungen, sowohl online als auch offline.

Shalom Initiative hat zehn feste ehrenamtliche Mitglieder und sucht nach Förderern, um ihrer Arbeit weiter in dieser breiten Aufstellung nachgehen zu können. Im Gegenzug würde Mary sich freuen, online Workshops über gewaltfreie Kommunikation u. a. anzubieten. Partnerschaft bedeutet für sie Austausch und nicht finanzielle Stütze.





Foto: Shalom

Kamerun: Mit Gefühl und Verstand an die Arbeit

„Ich liebe es, mich für Menschen einzusetzen, besonders für die Schwachen. Gott hat mir dafür Hände und ein Herz geschenkt. Ich möchte ein Lächeln auf viele Gesichter zaubern“, sagt Mary Vagoga Salle. Sie ist 31 Jahre alt, lebt in Kumba im südwestlichen Kamerun und leitet dort die gemeinnützige Organisation „Shalom Initiative“.



Foto: Shalom

■ **Mary Vagoga Salle kann ihr Studium gut gebrauchen: Personalmanagement.**

BMDZ: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, die Shalom Initiative zu gründen?

Mary Vagoga Salle: Ich wuchs als junges Mädchen in einer Bauernfamilie auf, in einer Gemeinde, die von Armut, schlechter Gesundheitsversorgung, geschlechtsspezifischer Gewalt und Unsicherheit geprägt war. Viele Familien konnten sich kaum eine Mahlzeit, Arztrechnungen und Schulgebühren für ihre Kinder leisten. Das

brachte einige Eltern dazu, ihre Kinder in frühe Ehen zu zwingen. Manche jungen Mädchen und Jungen brachen die Schule ab und hatten wechselnde Partner:innen. Das führte zu ungewollten Schwangerschaften, sexuell übertragbaren Krankheiten und sogar zum Tod.

Diese Ereignisse machten mich nachdenklich. Ich wollte die Situation in meiner Gemeinde verbessern.

Später wurde mir klar, dass ich fähig bin, Menschen anzusprechen, und ihr Leben in einer positiven Weise zu verändern. Teamarbeit führte tatsächlich dazu, unser Gemeinschaftsleben deutlich zu verbessern. Das bewog mich 2015 zur Gründung der Shalom Initiative. Mein Fokus lag auf der Förderung der Unabhängigkeit von Frauen und Mädchen. 2017 wurde die Shalom Initiative auch amtlich registriert, mit dem Ziel, das Leben der Menschen in ihrer Gemeinde positiv zu entwickeln. Heute finanziert sich die Shalom Initiative mit dem Verkauf von Tierfutter, den Gewinnen aus unserer eigenen Hühner- und Schweinezucht, Beiträgen von Vereinsmitgliedern und natürlich Spenden.

Wie sieht Ihre Arbeit aus?

Meine Arbeit hat sich gut entwickelt, da ich in der Lage war, weitere Mitarbeitende zu gewinnen. Anfangs erreichten wir ein paar junge Mädchen in unserer Gemeinde. Wir spendeten ihnen von unserem kleinen Verdienst, unterstützt von Freunden und Familie, ein Startkapital für ein eigenes Unternehmen. Das veränderte ihr Leben, da die meisten Mädchen dadurch wirtschaftlich unabhängig wurden. Sie können ihr Schulgeld bezahlen, sich um ihre Grundbedürfnisse kümmern, ihre Familie versorgen und ihre sexuellen und reproduktiven Rechte wahrnehmen. Unsere Arbeit weitete sich aus, da wir nun mehr Menschen erreichen, vor allem diejenigen, die von der Krise in der Südwest-Region und der Pandemie betroffen sind. Wir gehen in ihre Dörfer und Gemeinden und helfen ihnen in der Landwirtschaft. Wir versorgen sie mit Wasser-, Sanitär- und Hygienesets (WASH) und klären sie zum Beispiel über das Corona-Virus, HIV und AIDS, sexualisierte Gewalt und Behinderungen auf.



■ **Frauen und Mädchen werden ganz bewusst von der Shalom Initiative gefördert.**

Welche Probleme gibt es im Gesundheitswesen?

Das Gesundheitssystem in Kamerun ist nicht für alle zugänglich, vor allem nicht für die ländliche Bevölkerung. Die Behandlung von Krankheiten ist sehr teuer, oft müssen weite Wege bis zur Gesundheitsstation zurückgelegt werden. Fachärzte sind meist nur in den großen Städten zu finden. Viele Kranke leben im Hinterland und fallen in die Hände von Scharlatanen, was tödlich enden kann. Mit dem Ausbruch der anglophonen Krise in der Süd- und Nordwest-Region ist alles noch schlimmer geworden. Viele Menschen wurden gezwungen, in den Busch oder in andere Städte und Dörfer im Land zu fliehen, wo sie nicht nur von Corona bedroht sind.

Worunter leiden Kameruner:innen am meisten?

Sie leiden unter der schlechten Regierungsführung, da die Entscheidungsfindung im Land in den Händen weniger Personen liegt. Die meisten Kinder und Jugendlichen gehen nicht mehr zur Schule und sind als Folge der Krise in gewalttätige und kriminelle Aktivitäten verwickelt. So viele Menschen haben ihr Leben verloren und sterben noch immer. Gemeinden wurden verlassen, Grundstücke, Ackerland und Geschäfte zerstört. Das hat zu wirtschaftlicher Not geführt. Sexualisierte Gewalt hat stark zugenommen. Besonders Jugendliche leiden unter körperlicher Gewalt, sexuellen Übergriffen, Vergewaltigungen, Verweigerung von Ressourcen und psychosozialen Traumata. Die Menschenrechte werden in unserem Land missbraucht.

Es gibt keinen Frieden in meinem Land Kamerun.

Welche Art der Unterstützung halten Sie für sinnvoll?

Jugendliche sollten darin geschult werden, wie man korrekt führt, entscheidet und politisch agieren kann. Sie sollten an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Hilfreich wäre es, bereits Kindern und Jugendlichen beizubringen, friedliche Lösungen zu erarbeiten, Friedenskonzepte zu entwickeln.

Junge Mädchen und Frauen brauchen tatkräftige Unterstützung. Sie müssen so ausgebildet werden, dass sie berufstätig oder selbstständig tätig sein können, zum Beispiel mit einem Startkapital für ein eigenes Unternehmen.

Wir müssen Wege finden, ganze Gemeinden über sexualisierte Gewalt aufzuklären.

Die Binnenflüchtlinge müssen versorgt werden mit Unterkünften, Nahrungsmitteln, Gesundheitsvorsorge und Hygieneartikeln. Die Befähigung von Männern im landwirtschaftlichen Bereich ist genauso wichtig.

Sind Organisationen wie die Ihre in der Lage, staatliche Lücken im Versorgungssystem zu schließen?

Ja, denn die Menschen in Kamerun vertrauen gar nicht mehr auf die Unterstützung durch den Staat und staatliche Stellen. Sie bevorzugen viel eher die Angebote nicht staatlicher Verbände, Organisationen und Gruppen. Ihnen erlauben sie auch, sogar im tiefsten Busch tätig zu werden.

Die Fragen stellte Sabine Eigel



Foto: Shalom

■ **Aufklärung und bessere hygienische Bedingungen sind für die Shalom Initiative wichtige Bausteine, um Lebensbedingungen zu verändern.**

Süddeutschland ist etwas seeblind

Markus Schildhauer (Blog Schildhauer.net), der aktuelle Hotelier und Seelsorger in der Seaman's Mission in Douala hatte die Gruppe eingeladen, seine Kamerun Erfahrungen zu teilen und etwas über die Seemannsmission zu hören. Im Folgenden Auszüge aus seinem Bericht.

Das Seaman's in Douala wurde 1964 gegründet von der Deutschen Seemannsmission und der Eglise évangélique du Cameroun. Normalerweise wird es von einem deutschen Ehepaar geleitet. Solche Seemannsheime gibt es weltweit in über 35 Ländern. Hauptaufgabe: Support of Seafaters dignity.

95 Prozent der weltweit transportierten Waren gelangen via Schiff zu uns. An Bord leben 18-22 Menschen (meist Männer) zusammen. Zwei-Schichtbetrieb: 12 Stunden arbeiten, 12 Stunden frei, 1x im Monat nach Hause telefonieren. Die Männer (zu 40 Prozent Philippinos) sind während neun Monaten auf demselben Schiff – ohne Landgang. Während der Covidpandemie waren es teilweise 12 oder 18 Monate. Das Leben an Bord ist hart, die Seemannsheime sind für viele Leute ein Lichtblick. Wir machen auch Bordbesuche, wenn die Seeleute nicht an Land können. Wenn der Kapitän unser Kommen über Mikrofon ankündigt, geht ein Lächeln durch die Crew. Wichtig ist nicht die konkrete Religion – sie sehen in uns Christen. Ich habe durch diese Arbeit sehr viel über meinen Glauben und Diakonie gelernt.

Erholung von der See

Hier im Seaman's können die Seeleute ausruhen, duschen, endlich jemandem ihre Probleme erzählen. Viele sind traumatisiert. Viele haben Schutzsuchende im Mittelmeer gerettet und wurden sie nicht wieder los. Andere waren bei der Bergung bereits tot oder sind auf dem Schiff gestorben. Ein Kapitän fuhr über Kinderrucksäcke im Mittelmeer und konnte nachher nicht mehr arbeiten. 50 Prozent der Leute, die Afrika verlassen, kommen nie irgendwo an. Praktisch keine Frau kommt ohne Missbrauch am Zielort an. Prostitution ist für sie nur eine Art zu überleben.

Seit 2020 kam Covid dazu und seit 2006 sind Seefahrtende auch zunehmend mit Piraterie konfrontiert. Ein gekidnapptes Schiff kostet die Reederei pro Tag 100'000 Euro. Auch das traumatisiert die Männer. Thema Männergesellschaft: Physische, mentale, sexuelle Gewalt ist normal. Machtinstrument von v. a. Offizieren aus dem Balkan gegenüber Seeleuten aus Asien. Sexueller Missbrauch ist für einen asiati-

schen Mann Grund genug für Selbstmord. Ein Philippino verdient 500 Dollar pro Monat, davon schickt er 450 nach Hause. Wir machen jedes Jahr Weihnachtspakete, immer mit Zahnbürste und Zahnpasta.

Tote an Bord kommen in die Fischkühlung (also einen der drei Kühlräume). Bei meinem ersten Bordgang musste ich einen Leichensack vom Schiff mitnehmen. Das traumatisiert die Crew, die Mission muss dann nebst der Leiche den 'bad spirit' verscheuchen. Auch atheistische Russen wollen ihre Kajüte durch die Seemannsmission segnen lassen. Einmal holte mich ein Koch in die Bordküche und zeigte mir einen Leichnam im Kühlraum. Der Kapitän hatte ihn der Einfachheit halber offiziell im letzten Hafen lebend von Bord gelassen. Aufräumen musste dann die Mission. Da hilft unser weltweites Netz enorm. Wenn ich etwas in Afrika nicht erledigen kann, rufe ich die Mission im nächsten Hafen an.

Wenn ich im Schwarzwald/Schweiz unterwegs bin, komme ich sehr gerne in eure Kirchgemeinde und erzähle von der Arbeit der Seemannsmission.

Ratschläge an die Gruppe

Kamerun ist so ein wunderschönes Land, aber die Korruption hier macht alles kaputt.

Was Ihr hier in Kamerun macht, ist wichtig für die Leute, sie haben sonst niemanden. Schaut die Projekte bitte genau an, schenkt ihnen nicht einfach Geld, sondern verlangt etwas dafür.

Wir sind Treuhänder der uns anvertrauten Gelder. Deswegen müssen wir auch etwas von den Partnern verlangen. Wir tragen Verantwortung. Lasst euch den Geldfluss quittieren und Videos schicken von der Arbeit, vom Verteilen der Gelder, etc.

Susanne Susu Hosang



DOUALA, PROCURE GÉNÉRALE DES MISSIONS CATHOLIQUES UND FOYER DES MARINS, CHRISTOPH KÜHNE, SABINE EIGEL

PROGRAMM

Der einzige Tag der Reise mit unterschiedlichen Freizeitangeboten in Douala: Kunstmarkt, Stoffmarkt, Geschäft mit kamerunischen und anderen Textilprodukten, Ausstellung in der Galerie Doual'Art



Fotos: Sabine Eigel

Kunst oder Ethnotrash?

Auf dem Marché des Fleurs werden Kunstgegenstände von örtlichen Künstlern angeboten. Figuren aus feinem Ebenholz stehen neben eindrucksvollen Masken, deren Bedeutung man nur erahnen kann. Die Größe rangiert hier zwischen winziger Figur für den Schlüsselanhänger bis hin zum mannhohen thronartigen Stuhl. Wer afrikanischen Ethnotrash zu schätzen weiß, wird hier genauso fündig wie ein Kulturinteressierter von authentischen Kunstwerken.

Eine große Herausforderung war das Feilschen auf dem Markt, da der Preis stark von der eigenen Bereitschaft abhing, das Objekt kaufen zu wollen. Da Feilschen eine hohe Kunst ist, ist es erst mal nicht einfach zu akzeptieren, dass man über den Tisch gezogen werden kann. Wer sich auf sein Bauchgefühl verlässt und die Frage stellt „Finde ich diesen Preis für mich in Ordnung, um etwas zu kaufen?“, kann nichts falsch machen.

Stoffe im Überfluss

Völlig unbehelligt sind wir als kleine Gruppe auf dem lokalen Stoffmarkt herumgewandert. Gelegentlich wurden wir höflich in eins der kleinen Lädchen, eher Nischen, hineingebeten. Andere zeigten ihre Stoffe vor, von denen sie meinten, dass sie uns gefielen. Es war alltägliches Treiben für die Kameruner,

für uns ein besonders schweißtreibendes in den engen, stickigen Gassen, die zugestellt waren mit bunten Stoffballen und –bahnen und allem möglichen Nähzubehör. Es gab fast alles, von der hochwertigen Baumwollstickerei über traditionell gemusterte Tücher bis hin zu billigen Synthetik Textilien. Die meisten kommen wohl aus China, wie wir erfuhren, auch die mit „typisch kamerunischen Mustern“ bedruckten Wachs-tücher. Sehr unterschiedlich verhielten sich die Händlerinnen. Manche waren äußerst unwillig und wir fühlten uns fast aufdringlich, weil wir etwas kaufen wollten. Andere lasen uns die Wünsche von den Augen ab und versuchten sie zu erfüllen. Alle ließen sich nur wenig bei den ohnehin günstigen Preisen herunterhandeln. Ihre Gewinnspanne scheint minimal zu sein. Joseph, unser Fahrer, begleitete uns stundenlang durch das Gewimmel. Seine Frau konnte später wenigstens ihre schweren Einkäufe mit uns im Auto ein Stück weit transportieren. Und Pebe hat seinem kamerunischen Freund Divine eine große Freude gemacht.

Wunden heilen

Einige von uns besuchten die Ausstellung „Pansement“ mit Werken des kamerunischen Künstlers Alioum Moussa in der Kunstgalerie Doual'art. Sie genossen die leidenschaftlichen Erläuterungen der jungen Führerin

DOUALA, PROCURE GÉNÉRALE DES MISSIONS CATHOLIQUES UND FOYER DES MARINS, AUF DEM HEIMFLUG ÜBER ISTANBUL NACH STUTTGART, GABRIELLA COSTABEL

PROGRAMM

Festgottesdienste zum Feiertag der Presbyterianischen Kirche PCC in Bonaberi und Bonamoussadi, Mittagessen, Abreise zum Flughafen, Nachtflug nach Istanbul, von dort aus nach Stuttgart

und litten unter der schwülen Hitze im Museum bis endlich ein schweres Gewitter für etwas Abkühlung sorgte. Die Kunstwerke auf Textilien, gestickt, gerollt, gemalt, geklebt ... versinnbildlichten die Bearbeitung von Problemen, Heilungsprozesse, kamerunische Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung.

Das Zentrum für zeitgenössische Kunst wurde 1991 von Marilyn Douala Bell und Didier Schaub als gemeinnützige Organisation gegründet. Sein Ziel ist es, die moderne Kunstproduktion in Kamerun zu unterstützen und die Entwicklung der kulturellen Identität und des ästhetischen Bewusstseins der lokalen Bevölkerung zu fördern.

Seemannsmission in Not

Der Abend gehörte dem Interimsleiter der Unterkunft der Seemannsmission, Markus Schildhauer, wo einige von uns gewohnt haben. Er hat bereits vor langer Zeit vier Jahre in Kamerun gearbeitet. Jetzt ist er seit ein paar Wochen wieder da und versucht bis nächstes Frühjahr das Gästehaus zu sanieren. Mehr dazu auf den folgenden Seiten.



Foto: Susanne Hosang

Im Textilgeschäft



Im Museum



Fotos: Sabine Eigel



Näherin auf dem Stoffmarkt

Nach dem letzten Frühstück im Foyer du Marine haben wir uns in zwei Gruppen geteilt und die Gottesdienste in Bonaberi und Bonamoussadi besucht. Damit wir als Gäste dabei sein konnten, begann die Feier im zweiten Ort erst um 9:20 statt, wie vorgesehen, um 8:00 Uhr mit dem PCC Anthem, der „Nationalhymne“ der PCC. Wegen der vielen Besucher fand der Gottesdienst im Freien vor der Kirche statt. Die breite Straße war abgesperrt und mit großen Zelten ausgestattet, die schätzungsweise 2000 Personen fassen. Das Innere der Kirche war für die Kinder, die laut ihren eigenen Gottesdienst feierten!

Erstaunliche Talente

Es wurden zahlreiche Lieder auch in lokaler Sprache, z. B. Igbo gesungen und wir freuten uns, dass wir inzwischen ein paar Lieder erkennen konnten. Aber das Repertoire in der PCC scheint unerschöpflich zu sein! Alle Gruppen und Chöre (11) wurden immer wieder eingeladen, ihre „besten Lieder“ zu singen zur Ehre Gottes, aber auch um uns Gäste und den Nachbarn im Quartier „die beste Seite der PCC zu zeigen“.

Wir haben viel getanzt und wurden wie üblich vorgestellt, herzlich willkommen geheißen. Wir wurden sogar zusammen mit vielen anderen „ausgezeichnet“, indem wir einen Button mit

dem Motto: „PCC Day B'ssadi 2022 I was honored“ angesteckt bekamen.

Ich beobachtete, dass eine Pfarrerin der PCC einiges mehr draufhaben muss als bei uns. Auf jeden Fall singen und eine führende Rolle beim Tanz einnehmen und schreiend beten können muss, wenn das Mikro ausfällt, eine großartige Leistung!

Bericht zur Lage

Eine Gelegenheit für uns zu sitzen und sich ein wenig auszuruhen, war die Lesung der „Botschaft des Kirchenpräsidenten“. Unter dem Titel „Wachet steht im Glauben“ aus 1 Korinther 16,13 war dies ein ausführlicher Bericht über die Lage der Kirche. Von der finanziellen Situation bis hin zu der Notwendigkeit, Hate Speech und Fake News entgegenzutreten oder in den Gemeinden der Diaspora Gerüchte zu stoppen und die Wölfe unter den Schafen zu identifizieren.

Wieder Lieder und dann eine echt kurze Predigt, weil der Pfarrer meinte, dass die Botschaft schon gehaltvoll genug war!

Ab ca. 12:00 Uhr war der Gottesdienstteil zu Ende und es ging weiter mit dem Tagesprogramm, durch das die elegant gekleideten Zeremonienmeister führten, ein Mann und eine Frau. Es gab u. a.

einen Debattierwettbewerb zum Thema „Sollen die Christen Alkohol trinken?“. Kinder und Jugendliche sagten zum Teil echt lange Sprüche oder Bibeltexte auswendig auf.

Wir wurden später eingeladen, noch etwas zu uns zu nehmen und durften ab 14:30 Uhr das Fest verlassen, nach dem obligatorische „Familienfoto“. Für die Gemeinde sah das Programm noch einige Wettbewerbe vor, der Abschluss war für 16:30 Uhr geplant.

Foto: Gabriella Costabel



Dankbar, fröhlich und stolz begingen die Gemeindeglieder das 65. Jubiläum der PCC.



Foto: Christian Leppert

Die Stimmung habe ich als eine Mischung empfunden zwischen Fröhlichkeit, Dankbarkeit für alles, was Gott der PCC in den vergangenen 65 Jahren Gutes getan hat, aber auch Stolz, dass man zu dieser Gemeinschaft dazu gehört. Es war schön für unsere Gruppe, mit hineingenommen zu werden.

Mit viel Gefühl

Bei unserer letzten „Highlight/Lowlight“ Runde am Abend erzählte die Gruppe aus Bonaberi von ähnlichen Erfahrungen. In diese Runde war es auch möglich, die ganze Reise kurz Revue passieren zu lassen. Alle nahmen die Gelegenheit wahr, um Johannes Stahl Dankeschön für die gute Organisation zu sagen.

Am Flughafen nahmen wir noch Abschied von den Fahrern, die uns bis dahin sicher und effizient überall hin-

gebracht haben und von Anastacia, die noch länger in Kamerun blieb.

Nach den üblichen wiederholten Pass- und Sicherheitskontrollen konnten wir endlich, ein wenig wehmütig, in den Flieger steigen, auf dem Weg nach Hause.

PS

Leider verpassten wir den Anschlussflug in Istanbul und mussten stundenlang auf den Ersatzflug warten. So kamen viele der Gruppe erst nach deutlich mehr als 24-stündiger Reise zu Hause an. (ei)



Foto: Gabriella Costabel

■ BU: Die Kinder konnten sehr lange Bibeltexte auswendig aufsagen.

Partnerschaft mit Herz

Viele Delegierte der kamerunischen Kirchenbezirke nahmen beschwerliche Reisen in Kauf, um ihre Partnerinnen und Partner zu treffen. Es war selbstverständlich. Ihre Begeisterung und ihr großes Gottvertrauen steckten an. Hier ein paar Auszüge aus den Gesprächen



Die kamerunischen Partnerschaftsdelegierte für Bui **Vimomi Gwagwa** ist davon überzeugt: „Wir könnten nicht unabhängig von den Partnern existieren.“ Sie freut sich über den persönlichen Kontakt und die Erfolgsgeschichten der Partnerschaft. Die Flüchtlingsnothilfe der Gemeinde werde unterstützt und helfe den Ärmsten der Armen. „Manche weinen vor Rührung, wenn sie ein bisschen Geld bekommen.“ In den vergangenen fünf Jahren hat der Kirchenbezirk Breisgau-Hochschwarzwald den Nothilfefonds von Mission 21 unterstützt, davon wurden in Bui Lebensmittel, Kleidung und Haushaltsgegenstände oder Werkzeuge finanziert. Außerdem wurde ein besonderer Fonds eingerichtet: Für Zivilisten, die durch Schießereien der Kämpfer verletzt wurden und sich die ärztliche Behandlung nicht leisten können. „Wir profitieren am meisten von der Partnerschaft“.

Irene Chufe reiste mit ihrer einjährigen Tochter Precious zum Treffen unter Palmen. Sie war eine der Delegierten aus dem Kirchenbezirk Donga Mantum. Die bunt bezopfte Kleine war der Star unter den Delegierten. Die Mutter machte den Eindruck als käme sie aus der Sommerfrische. Das Gegenteil war der Fall. Die anstrengende, siebenstündige Fahrt ging mitten durch die englischsprachige Konfliktregion, wo ihr Kirchenbezirk angesiedelt ist. „Wir hatten ständig Angst, dass etwas passiert und wir überfallen werden.“ Sie war glücklich, die Partner persönlich zu treffen und mit ihnen ein paar Tage in der Nähe von Bafoussam zu verbringen. „Das war die beste Zeit meines Lebens“, sagt sie strahlend. Dass Ulrike Heydenreich aus Konstanz nicht dabei sein konnte, tat ihr leid: „Wir haben uns wie Waisenkinder gefühlt und beten für ihre schnelle Genesung.“

Sie fand es nicht anstrengend, ihr kleines Kind dabei zu haben: „Die Atmosphäre ist so großartig, sodass ich mich wohl fühle und das Kind auch.“ Die Partner lobt sie, weil sie so viel für den Kirchenbezirk getan hätten und geholfen haben beim Bau einer Schule, der Gesundheitsstation und neuen Kirchen. Die gemeinsame Bibelarbeit am Morgen und Erfahrungen auszutauschen, erschien ihr besonders wertvoll. „Wir sind doch alle in Gottes Weinberg.“

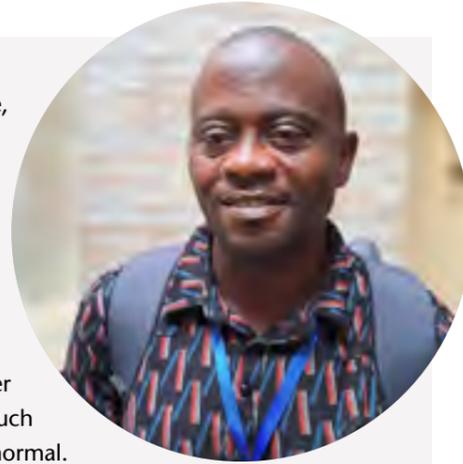


Albert Njasomo Dikole, der Vorsitzende des Partnerbezirks Dikome, ist froh über die 40 Jahre alte Partnerschaft mit dem Kirchenbezirk Markgräflerland, die seinen Kirchenbezirk verändert hat. Viele SchülerInnen haben vor der Krise bereits von Unterstützung und Schulgärten profitiert und auch die Gesundheitsstationen konnten mithilfe des deutschen Kirchenbezirks viel Gutes leisten.

Er hat eine auffällige Narbe im Gesicht und einen Autounfall knapp überlebt. Die Kosten für die privat zu zahlende Krankenhausrechnung waren höher als sein Monatsgehalt von 120 Euro als Pfarrer der PCC. Nur dank der Hilfe von Freunden konnte er sie bezahlen. Kopfschmerzen bereitet ihm auch die Korruption im Land, sie sei fest verankert und in den meisten Bereichen normal.

„Alles funktioniert nur mit Schmiergeld.“

Kann die Partnerschaft helfen, die Umstände zu verändern? Ja, davon ist er überzeugt. Sie beeinflusse die Haltung zum Guten, weil sie positive Perspektiven im Alltag schaffe. Sie zeige, was guter Wille erreichen könne, sei ein Vorbild für anständiges Verhalten und für eine freundschaftliche Beziehung. Damit kämen sie voran. „Wir vertrauen unseren Partnern voll und ganz.“



Fotos: Sabine Eigel

Beide Seiten haben etwas zu geben

Genauere Vorstellungen, was partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit ist, hat die Fachfrau der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC). Jessy Mbock Nkongho Eben Epse Mpwate äußerte sich kürzlich auf einer internationalen Tagung der Missionsakademie der Universität Hamburg dazu. Hier folgen Auszüge

Partnerschaften stehen im Mittelpunkt der Missionsorganisationen und unserer Arbeit. Durch die Beziehungen, die wir zu unseren Partnern aufbauen, können wir Ressourcen nutzen, unsere Reichweite vergrößern, Kapazitäten von Randgruppen fördern und unsere humanitäre Arbeit ausweiten. Wenn wir zusammenarbeiten, uns gegenseitig unterstützen und langfristige Verbindungen schaffen, können wir weit mehr erreichen, als allein. Jeder Partner bringt unterschiedliche Kapazitäten und Ressourcen ein. Die Partner teilen den Wunsch, auf eine gemeinsame Position in wichtigen Fragen hinarbeiten. Darüber hinaus können Unterschiede in der allgemeinen Weltanschauung und Perspektive oft von Vorteil sein, um die gemeinsame Arbeit zu überprüfen und zu ver-

bessern, wenn die Beteiligten anerkennen, sich gegenseitig Rechenschaft und anderen gegenüber abzulegen, die ein Interesse an der Beziehung haben. Eine erfolgreiche internationale Zusammenarbeit ist das Ergebnis von Teamarbeit, die auf Solidarität, Achtung der Menschenrechte und Wirksamkeit der Hilfe beruht.

Wirklichkeit und Erwartungen

Unser Sprichwort, dass „die Hand, die gibt, immer über der Hand liegt, die empfängt“, verdeutlicht die Abhängigkeit des Empfängers. Die Ursachen der Probleme der südlichen Partner müssen eingehend analysiert werden, bevor man gemeinsam sinnvolle Ziele definiert und danach handelt. Das wird oft nicht effektiv genug gemacht. Deshalb gibt es zu wenige Projekte, die



Foto: Privat

■ Pfarrer Johannes Stahl mit Jessy Eben (l.) und einer Kollegin

sich tatsächlich an den Bedürfnissen der begünstigten Bevölkerung orientieren.

Solange die Überlegenheits-Untergelegenheits-Mentalität und die Abhängigkeits-Wahrnehmung nicht ausgemerzt sind, werden Südpartner immer als minderwertig wahrgenommen und qualifizieren sich deshalb nur für Hilfe und nicht für eine kooperative Partnerschaft.

Die Partner vor Ort meinen, dass sie ihre Situation an die Vorstellungen des Gebers anpassen müssen, damit ihre Projekte finanziert werden. So ist ein

■ Nur Wasser zu spendieren reicht oft nicht, um Lebensverhältnisse zu verändern.

Glücklich ist **Hans Ebong Ngole** (l.hinten), der Vorsitzende des Partnerschaftsausschusses von Bakossi Süd. Er fühlt sich frei in Douala, im französischsprachigen Teil Kameruns, weil hier kein Krieg ist. In Bakossi erschreckte er bei jedem Knall, die Kinder würden sofort aus Angst vor Gewehrknallen nach Hause rennen. Alle im Ort wären traumatisiert. Umso wichtiger sei die Partnerschaft, „weil sie Leben verändern kann“. Die Unterstützung der Überlinger-Stockacher hätte dazu geführt, dass die Gemeinschaft weit über den Bezirk hinaus profitiere, auch die Flüchtlinge. Junge Leute hätten fischen gelernt, statt die Hand aufzuhalten. Er lobt das Konzept der mitfinanzierten Schulräume, die tagsüber ein Klassenzimmer sind, nachmittags und abends als Gruppenräume dienen und Wochen Ends für große Feiern nützlich sind. Ähnliches könnte er sich auch für einen neuen Computerraum vorstellen. Ernsthaft hätte

seine Gruppe nach Lösungen für deutsche Probleme gesucht. Z.B. wie sie mit fehlenden Gottesdienstbesuchern umgehen könnten. „Wenn bei uns einer nicht in die Kirche kommt, dann rufen wir ihn an und fragen, was los ist. Das übt ein bisschen Druck aus.“ Außerdem hätten sie Aktivitäten für die Jugendarbeit vorgeschlagen, „die jungen Menschen sind doch die Kirche von Morgen“.



Tangi Festus ist Dekan des Kirchenbezirks Bali der Presbyterianischen Kirche (PCC). Er ist dankbar, dass er seinen Kollegen Gerd Häußler aus Heidenheim persönlich kennengelernt hat. Den Austausch fand er fruchtbar, die Partnerschaft ebenfalls. Er ist froh, dass die kirchliche Gesundheitsstation in Bali dank der deutschen Partner renoviert werden konnte, weil sie von vielen Patienten aufgesucht wird. Überrascht war er, dass die Deutschen Probleme haben. „Wir dachten immer, sie hätten keine“. Jetzt sei ihm klar, dass sie Unterstützung bräuchten. Die Covidkrise hätte sie mehr getroffen als die Kameruner. „Wir haben zu Gott gebetet, ihnen zu helfen.“



Sabine Eigel



Foto: Neulist-Fualeng



Foto: Neulist-Foaleng

■ *Experten aus Europa und eine Geldspritze sind keine Garantie für sinnvolle Hilfe.*

gleichberechtigter Dialog eine Utopie. Das verfehlt den Zweck von Partnerschaften.

Zusammenarbeit für Gemeindegrowth und nachhaltige Entwicklung erfordert, dass die Ziele, Werte und Vorgaben bei der Gestaltung von Programmen in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und gleichberechtigt definiert werden. Die Denkweise, auf der Empfängerseite zu stehen und die Hilfe auf dem Präsentierteller serviert zu bekommen, muss sich ändern und in eine Bedarfsermittlung für kooperative Partnerschaften übergehen.

Erfolgreiche Partnerschaften und Netzwerke müssen unter ihrer Vision das Gleiche verstehen. Unterschiedliche Interpretationen der Ziele von Reformen können deren Erfolg untergraben. Wenn die Partner nicht auf eine gemeinsame Vision hinarbeiten, kann die Zusammenarbeit kontraproduktiv sein. Es ist wichtig, die Ziele schon früh zu klären und die Vision immer wieder zu überprüfen.

Unabhängig von einer Finanzierung erfordert jedes gemeinsame Unter-

nehmen, dass alle Partner ein klares Verständnis von den Rollen und Verantwortlichkeiten des jeweils anderen haben. Ohne eine schriftliche Vereinbarung, wie z. B. ein „Memorandum of Understanding“ besteht das Risiko, dass die Partner die gegenseitigen Erwartungen nicht erfüllen. Bei der Entwicklung von Partnerschaften ist es wichtig, auf für beide Seiten vorteilhafte Vereinbarungen hinzuarbeiten, von denen alle beteiligten Akteure profitieren.

Gegenseitige Anerkennung hilft

Echte Partnerschaften erfordern, dass alle Partner das Fachwissen, die Perspektiven und Anliegen der anderen respektieren. Der Aufwand, Verständnis und Respekt dafür mag unwichtig erscheinen, wenn unmittelbare Aufgaben und dringende Bedürfnisse im Vordergrund stehen. Wenn das aber vernachlässigt wird, schränken unterschiedliche Perspektiven oder der Mangel an gegenseitigem Respekt die Effektivität jeder Partnerschaft ein und können sie sogar zum Scheitern bringen.

■ *Entwicklungszusammenarbeit muss die Bedürfnisse der Einheimischen erkennen.*



Foto: Neulist-Foaleng



Foto: Haardt

■ *Eine erfolgreiche Partnerschaft setzt Respekt und Verständnis für eine fremde Welt voraus.*

Austausch steht im Vordergrund

Die kooperative Beziehung beinhaltet Ressourcen, Ideen und Fähigkeiten, die von allen Partnern eingebracht werden, zu bündeln, zu teilen und auszutauschen. Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit bedeutet nicht nur, europäische Experten oder Geld nach Afrika zu schicken. Freiwillige, die vom Norden in den Süden kommen, Pfarrer, die bei uns ein Sabbatjahr machen, Gesundheitspersonal, das hier medizinische Kenntnisse bei tropischen Krankheiten vertieft und Bezirkspartnerschaften gehören dazu. Ich glaube, es ist ein Austausch, bei dem jeder geben muss, was er hat. Es ist eine Partnerschaft, und es ist ein Geben – ein Geben auf beiden Seiten und nicht ein Nehmen nur von einem Partner.

DIE REISE HAT SICH GELOHNT

Reflektion zur Partnerschaftsbegegnung „Grassroots path towards peace“

Ziele der Reise waren:

1. Nach Jahren reduzierter Kommunikation und teilweisen Abbruchs der regelmäßigen Begegnungen eine Möglichkeit der direkten Begegnung zu schaffen von kamerunischen und deutschen Delegierten
2. Aktuelle Informationen auszutauschen zu Bedrohungen, Herausforderungen und Chancen von Krisen – der Anglophonen/Kamerunischen Krise einerseits und Covid19/Ukrainische Krise andererseits
3. Ein gegenseitiges Verständnis zu erreichen, was jede Seite zu Gerechtigkeit und Frieden in der jeweiligen Kirche und Gesellschaft beitragen bzw. die Partner unterstützen kann
4. Einblick und Verbindung zu gewinnen zu Arbeit und Funktion von Institutionen und NGOs auf kamerunischem Boden, die sich unabhängig von oder gemeinsam mit der PCC in Kamerun für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen
5. Einen neuen Level der Vernetzung zu erreichen sowohl auf deutscher wie auch auf kamerunischer Seite durch eine Partnerschaftsbegegnung, bei der alle kamerunischen und deutschen/schweizerischen Kirchenbezirke, die in Direktpartnerschaft mit der PCC (Presbyterianischen Kirche in Kamerun) vertreten sind
6. Daraus eine Zukunftsperspektive zu gewinnen für Direkt-Partnerschaftsarbeit im Angesicht von Krisen und anderen Herausforderungen

Heute, nach aufwändiger Planung, Organisation und Durchführung dieser von langer Hand gemeinsam mit den Partnern vorbereiteten 14-Tägigen Partnerschaftsreise und Konferenz in Kamerun können wir in aller Bescheidenheit, aber auch mit ein wenig Stolz sagen: **Mission accomplished!** Alle sechs vorab definierten Ziele der Reise und Begegnung wurden in einem zufriedenstellenden Maße erreicht, gleichwohl nicht ohne Hürden und Hindernisse. Als erstes

möchte ich die **Vernetzung** nennen, die zu einer starken Ermutigung und neuen Perspektive für Partnerschaftsarbeit beigetragen hat auf deutsch/schweizerischer, aber soweit wir das beurteilen können, auch auf kamerunischer Seite. Zum ersten Mal in der Geschichte ist es gelungen, alle zwölf bzw. 13 Direktpartnerschaften, die mit der PCC bestehen, zu einer gemeinsamen Konsultation mit ihren kamerunischen Partnern zusammen zu bringen und so die gegenseitige Vernetzung, aber auch das gegenseitige Verständnis und Miteinander in einem bis dahin nicht gekannten Maß zu fördern. Schon immer war es die Erfahrung in den Direktpartnerschaften, dass die Begegnungen und die damit verbundene Reise in das unglaublich schöne und herausfordernde Land Kamerun oder der Empfang in Deutschland, sowie die Begegnungen mit den einheimischen Partnern und ihrem Alltags- und Kirchenleben Menschen zusammenschweißt und verbindet, oft für ein ganzes Leben. Diese beglückende und motivierende Erfahrung wurde von ausnahmslos allen Teilnehmenden aus Deutschland und der Schweiz rückgemeldet: wir sind jetzt mit den anderen Direktpartnerschaften auf eine neue Weise verbunden und verstehen besser



Foto: Privat

Johannes Stahl mit den beiden Sängerinnen (PCC Jugendarbeit Bafoussam) Blessing und Shalom.

die Zusammenhänge, die Gemeinsamkeiten wie die Unterschiede in den Herausforderungen der Partnerschaftsarbeit in den Kirchenbezirken. Daraus ergeben sich neue Perspektiven der Zusammenarbeit und Synergie, z.B. der Gedanke einer wandernden Fotoausstellung (u.a. mit herausragenden Fotos der Yaoundé-basierten NGO „Bright“) durch die Kirchenbezirke in Deutschland und der Schweiz, aber auch in der Bündelung von Ressourcen und der gegenseitigen „kollegialen“ Beratung. Damit sind bereits konkrete Zukunftsperspektiven angesprochen, die nun bearbeitet und angegangen werden können. Aus dem Erreichen von Ziel Nr. 1 lässt sich feststellen, dass damit auch das Ziel, **Partnerschaften neu zu beleben** und mit neuer Energie und Perspektive zu versorgen, erreicht werden konnte.

Überaus intensiv und für beide Seiten gleichermaßen bereichernd war der **spirituelle Austausch**, der anhand der südafrikanischen Methode des BibleSharing (in sieben Schritten entsprechend EMS-Focus) eine Beteiligung aller auf Augenhöhe ermöglicht. Dabei wurde die spirituelle Aussage ausgewählter Bibeltexte von den TN gemeinsam in die jeweiligen Kontexte übersetzt und ermöglichte intensiven Einblick in den Alltag der Delegierten ebenso wie in Ängste und Hoffnungen der Partner. Ein kamerunischer Delegierter regte beispielsweise die Bildung neuer PCC bzw. Afrika-interner Partnerschaften an, da angesichts der schrumpfenden Mitgliederzahlen in Deutschland immer weniger Kirchenbezirke für eine Partnerschaft bereitstehen und gleichzeitig angesichts der noch immer wachsenden PCC in Kamerun immer mehr Kirchenbezirke eine Partnerschaft eingehen möchten. Dazu brachte eine deutsche Stimme die positive Erfahrung der deutsch-deutschen Partnerschaften in den 70er bis 90er Jahren ein, die innerhalb eines Landes ganz unterschiedliche Systeme und Kirchenwelten miteinander in Austausch brachten.

Es war eine Freude, die Delegierten im konzentrierten und ergebnisorientierten **Austausch mit ihren Direktpartnerschaftsdelegierten** zu erleben. Einzelne wie Ravensburg/Fako South kamen gar mit einem neuen 6-Punkte-Vertrag oder Tübingen/West Presbytery mit einem neuen Partnerschaftsvertrag aus den Arbeitsgesprächen, der ihre Direktpartnerschaft auf eine neue, realistische und für beide Seiten befriedigende neue Grundlage stellt. Dazu durften wir Zeuge werden, wie der Partnerschaftssekretär der PCC die ersten gedruckten Exemplare der PCC partnership guidelines verteilte, die zwar auf deutscher Seite digital längst verbreitet sind, aber den meisten kamerunischen Delegierten bisher im Wortlaut offenbar nicht zugänglich war. Immerhin existieren die in einem mehrjährigen Beratungsprozess meiner Vorgängerin mit dem Partnerschaftskomitee der PCC erstellten Guidelines bereits unverändert seit 2012. Sie bieten eine solide



Grundlage, auf der nun auch endlich die kamerunischen Kirchenbezirke und ihre Partnerschaftskomitees arbeiten können. Zugleich wurde deutlich, wie unterschiedlich die Herausforderungen der kamerunischen Kirchenbezirke sind, wo sich die PCC aus politischen und wirtschaftlichen Gründen aus der Trägerschaft verschiedener Schulen und Einrichten zurückgezogen hat und diese stattdessen vom Kirchenbezirk übernommen wurde (CPC Bali u.a.). Während manche Presbyteries unter der Herrschaft der „Freedom Fighters“ agieren (Batibo, Bali u.a.) erleben andere die unberechenbare Macht des Militärs. Mehrheitlich wurde der Schulbetrieb zumindest teilweise wieder aufgenommen, auch wenn einzelne Partnerschaftsbezirke besonders in den ländlichen Gebieten noch sehr unter Gewalt und Entführungen zu leiden haben. Dabei wurden von Seiten der kamerunischen Delegierten, insbesondere aus den Presbyteries Northwest, mehrfach betont, wie wichtig für sie eine starke Stimme aus Deutschland sei, die sich für Frieden durch Gerechtigkeit in ihrem Land Kamerun ausspricht. Von der Friedrich-Ebert-Stiftung wurde die Bedeutung vom BrennpunktKamerun hervor gehoben als einziger deutschsprachiger Webseite, die von Beginn der anglophon/kamerunischen Krise 2016 an zuverlässig und kontinuierlich über die Entwicklung in Northwest und Southwest berichtet. Zugleich wurde Unverständnis geäußert, warum BMDZ oder EMS noch immer nicht bereit sind, die Trägerschaft dieser für die Direktpartner auf beiden Seiten wichtigen Webseite zu übernehmen. Die aktuelle Leiterin der FES Nina Netzer gab an, sich u.a. mithilfe dieser zuverlässigen Quelle auf ihre Leitungsaufgabe in Kamerun vorbereitet zu haben.

Die Ziele 2 und 3 konnten durch überaus eindrücklichen **Berichte und Workshops mit verschiedenen NGOs und kirchlichen Beauftragten** erreicht werden, die mit IDPs (Binnenflüchtlingen) arbeiten wie BRIGHT, TCC Trauma-center Central und PUCA (Yaoundé), BIHAPH (Menchum), AiChisWov (Bamenda) und ACF (Bafoussam) sowie National Peace Office PCC (Buea) und Shalom Initiative (Kumba). Die interessierten und kritischen Nachfragen von beiden Seiten der Direktpartner machten deutlich, welches Interesse an diesen Initiativen besteht und wie die Arbeitsweise und Ziele, vor allem aber die Hingabe der Beteiligten den Nerv der Delegierten trafen. Es wurde anschaulich, mit wie viel Herzblut und lokaler Kompetenz Menschen in Gottes Mission für Gerechtigkeit und Frieden unterwegs sind und wie sie wesentlich dazu beitragen, der Gesellschaft inmitten von unmenschlicher Gewalt und lebensbedrohlichen Verhältnissen ein menschliches Gesicht zu geben. Von deutscher Seite wurde betont, dass die monatlichen Fürbitten aus der PCC in deutschen Gemeinden eine starke Resonanz hervorgerufen hätten. Die Wahrnehmung der Ängste und Lähmung in Deutschland angesichts von existentiellen Unwägbarkeiten wie Covid19 und Ukraine-Krise ebenso wie die mutmachende Worte und die Vergewisserung der spirituellen Gemeinschaft bedeuten eine nicht gering zu schätzende und stärkende Kraft für beide Seiten. Die **offiziellen Besuche in der Deutschen Botschaft, der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Goethe-Institut** erwiesen sich als bedeutsam im Blick auf zukünftige Organisation der Visa-Gesuche für Partnerschaftsbesuche und Freiwilligen-Austausch ebenso wie für die Vernetzung und die Intensivierung der Zusammenarbeit mit diesen von deutschen Geldern finanzierten Institutionen. Neben den Beziehungen, die so geknüpft werden konnten, sind es Detail-Informationen, Zusammenhängen und Hintergründe, deren Kenntnis von großer Bedeutung für die Zusammenarbeit ist. Besonderen Dank an dieser Stelle an Pfr. Hannes Bauer (Friedrichshafen), der an Vorbereitung und Moderation dieser Besuche maßgeblich mitwirkte und wesentlichen Anteil an deren Gelingen hat.

Durch die frühzeitige Einbeziehung der Medien sowohl auf deutscher Seite durch Journalistin Sabine Eigel wie auch auf kamerunischer Seite durch den Christian Broadcasting Service CBS brachten und bringen der Partnerschaftsbegegnung eine **beachtliche Medienresonanz**. Bereits während der Partnerschaftskonferenz in Kamerun waren drei Radiobeiträge und ein aussagekräftiger Fernsehbeitrag in den kamerunischen Medien. Auch haben mehrere Pressestellen in Deutschland im Vorfeld der Begegnung Interesse an der Berichterstattung gezeigt und wurden entsprechend bedient. Außerdem ist es der die Konferenz begleitenden BMDZ-Redakteurin Sabine Eigel gelungen, in zahlreichen Einzelinterviews Hintergründe und Details des Alltagsleben der Menschen und in der Partnerkirche zu beleuchten sowie der Spiritualität ebenso wie den lebenspraktischen Antworten der Partner auf die Herausforderungen durch den Bürgerkrieg und die allgemeine nunmehr seit 40 Jahren anhaltende Regierungskrise ihres Landes einen angemessenen Raum zu schaffen. Dazu siehe die gesonderten Materialien, Fotodokumentation, Reisetagebuch und Berichte.

Zur **Atmosphäre in der Gruppe und den Herausforderungen** ist zu sagen, dass ich noch nie zuvor eine so große Gruppe nach Kamerun führen durfte. Es war notwendig, das Innenleben der deutsch/schweizerischen Gruppe zu managen u.a. durch regelmäßige Blitzlichttrunden, in der Regel moderiert von Pfr Christian Lepper, so dass sich die/der einzelne TN mit den persönlichen Eindrücken in einem Resonanzraum widerfand, der sehr verantwortlich gelebt wurde. Überhaupt war ein Glücksfall dieser Partnerschaftskonferenz die überaus verantwortlichen, disziplinierten und eigenständigen Teilnehmenden aus Deutschland ebenso wie aus Kamerun. Dies äußerte sich in einer überdurchschnittlichen Bereitschaft, auf auch individuelle Bedürfnisse und Vorlieben einzugehen, Kleingruppen zu bilden und füreinander auf der nicht immer einfachen Reise zu sorgen. Galt es auch, den tageweisen Ausfall des Partnerschaftssekretärs auf kamerunischer Seite zu kompensieren, der wegen einer Kircheninternen Krise kurzfristig von Doula nach Kumba

abberufen wurde. Gleichzeitig musste die Logistik für Transport und Unterbringung von teilweise mehr als 50 Personen entsprechend der kamerunischen Verhältnisse teilweise recht kurzfristig realisiert oder an die Realität angepasst werden. Last not least galt es, die durch





■ Thomas Mokoko

teilweise eingeschränkte Straßenverhältnisse über lange Reisezeiten frohgemut zu überstehen. Das war vor allem anfangs durch gesundheitliche Beschwerden einzelner TN sowie die fehlende Internetanbindung nicht

einfach, aber im Miteinander

und auf Augenhöhe ließ sich jedes Problem lösen. Dass durch kurzfristigen Unfall bzw. Erkrankung die Konstanzer Partnerschaftsdelegation ganz und die Werra-Meißner-Delegation teilweise ausfiel, wurde auf kamerunischer Seite sehr bedauert. Um so mehr zeigte sich der sprichwörtlich gute Geist in der deutsch/schweizerischen Gruppe u.a. darin, dass mehrere TN bereit waren, den angereisten Delegierten aus Donga-Mantum (Konstanz) Rede und Antwort zu stehen und stellvertretend Briefe, Botschaften, Wünsche und Anliegen der beiden Kirchenkreise aufzunehmen, womit der bedauerliche Ausfall zumindest teilweise kompensiert werden konnte.

Diese Partnerschaftskonferenz war meine insgesamt sechste Reise nach im Rahmen der Direktpartnerschaftsarbeit mit der PCC Kamerun, zuerst als Bezirkspfarrer für Mission und Ökumene im Dekanat Göppingen, seit 2012 als Partnerschaftskoordinator BMDZ. Was mich besondere Freude macht, sind die vielen Momente, in denen diesmal die Nachhaltigkeit von Direktpartnerschaftsarbeit und ökumenischer Zusammenarbeit spiegelte. Mit Rev Alfred Motopoh stand uns ein exzellenter Kenner der Kirche in Baden durch seine fünfjährige Arbeit in Breisgau-Hochschwarzwald zur Verfügung, ebenso wie mit Dekan Rev Thomas Mokoko, der 2018 auf Einladung von BfdW im deutschen Bundestag und im EU-Parlament war als Sprecher in der anglophon/kamerunischen Krise. Diese Beiden bildeten zusammen mit dem Stellvertretenden Partnerschaftssekretär einen mehr als angemessenen Ersatz, um den Ausfall desselbigen zu kompensieren. Nachhaltig im ganzheitlichen Sinn des Wortes war auch das internationale Workcamp 2014 in Vorbereitung des 200-jährigen Jubiläums Basler Mission, das unter meiner Leitung von BMDZ gemeinsam mit EYN und PCC in Kamerun organisiert wurde. Einer der TN dieses Workcamps war damals student Secondary School im Bui District, jetzt haben wir ihn wieder getroffen als Geschichtslehrer und IDP in Yaoundé. James hat von sich aus den Kontakt gesucht

und erzählte in bewegenden Worten, wie das Workcamp und der Kontakt über all die Jahre im in schwersten Zeiten der Flucht und des Neuanfangs Hoffnung gegeben hätten und das Gefühl, nicht alleine zu sein. Ein anderer TN Steven aus Donga Mantum presbytery arbeitet jetzt in einem Kunstworkshop, aus dem die Partnerschafts Delegierten aus Donga Mantum für die Partner in Konstanz zwei sprechende Kunstwerke mitbrachten, welche die Situation der Bevölkerung in der Anglophon-Kamerunischen Krise sehr anschaulich zum Ausdruck bringen. Es ist eine Sache, ein Kunstwerk zu sehen, und eine ganz andere, den Künstler und sein Team zu kennen und mit ihnen relational verbunden zu sein. Das kann Mission leisten, wenn sie nachhaltig ist. Ein weiteres Beispiel ist Felix, ein 22-jähriger Student aus dem Menchum District, der uns wenige Tage vor seinem Deutsch-Examen (B1) am Goethe-Institut in Yaoundé aufsuchte, um sich für die Unterstützung durch Workcamp Teilnehmerin Lisette in Bamenda und andere zu bedanken, die ihm geholfen haben, sich auf ein Freiwilligen-Jahr mit der Diakonie Baden in Deutschland vorzubereiten. Ein Kontakt aus dem Freiwilligenjahr eines Vorstandsmitglieds konnten wir ebenfalls aufnehmen und wirkte durch das große Engagement von Pepe Elwert in die Partnerschaftskonferenz hinein, was für beide Seiten sehr bereichernd war in einem give and take. Last not least möchte ich Mary Salle Vagoga, Heike Foaleng und Godlove Dzebam erwähnen, die wir treffen und deren Arbeit wir kennen lernen konnten. Alle drei wirken durch ihre Mentoren-Tätigkeit mit uns seit vielen Jahren im Freiwilligenaustausch der EMS und



■ Alfred Motopoh

Partnerschaft Tag um Tag die Hoffnung und Energie, um in ihrem Heimatland den Ärmsten der Armen ein Leben in Würde und Selbstbestimmung zu ermöglichen. Mary Salle

Fotos: Sabine Eigel

Vagoga erzählte unter anderem, dass sie ihre Workshops in genau der Youth Hall in Kumba durchführt, deren Boden, Bühne und Wände beim Workcamp 2014 aufgebaut wurden. Sie hatte damals selbst noch die Jugendlichen aus Nigeria, Kamerun und Deutschland in Kumba begrüßt, bevor sie selbst zu ihrem Freiwilligenjahr nach Berlin mit Brot für die Welt aufbrach. Der damalige regionale Jugendsekretär der PCC Rev Festus Tangie, der bei demselben Workcamp gemeinsam mit unseren Jugendlichen (aus Kamerun, Nigeria und Deutschland) die Wände des Sunday School Office im Church Center Bamenda mauerte und all die Jahre mit uns in Kontakt stand, ist jüngst zum Dekan in der Presbytery Bali ernannt worden und arbeitet jetzt intensiv mit dem Kirchenbezirk Heidenheim partnerschaftlich zusammen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass keine einzige der Partnerschaftsreisen, die ich in den vergangenen 12 Jahren begleiten durfte, ohne Resonanz geblieben ist. Das macht mich dankbar. Es sind Kontakte und Begegnungen entstanden, die für die diesjährige Reise resonierten und uns ein überaus reichhaltiges Begegnungsprogramm und Einzelbegegnungen mit Tiefgang ermöglichten. Es macht den Unterschied, wenn man sich kennt und vertraut, weil der andere sich als achtsam, lernbereit und verlässlich erwiesen hat. Davon was über viele Jahre ausgesät worden ist, durften wir einmal mehr Früchte ernten, deren Nahrung so schenke es Gott weit über diese Reise hinauswirken wird und die als neue Samen bereits wieder in den Boden gelegt sind. Wie heißt es bei Paulus, wir sind es, die Säen und Ernten, das Wachstum kommt allein von Gott.

Last not least möchte ich ein großes Dankeschön aussprechen an die Partnerschaftsverantwortlichen in der PCC und ihre Kirchenleitung, ebenso wie an die beiden DekanInnen aus Überlingen und Heidenheim, an die beiden Vorstandsmitglieder BMDZ und ganz besonders an den Beauftragten für Partnerschaft, Mission und Ökumene Südbaden der EkiBa, Pfr. Christian Lepert, für das kollegiale Miteinander und ihre überaus konstruktiven Beiträge, die zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben. Einen besonderen Dank an Dekan

Gerd Häußler und der Verwaltungsstelle des Kirchenbezirks Heidenheim für die Übernahme der Abrechnung und Zahlungen im Zusammenhang mit dieser einzigartigen Partnerschaftsbegegnung, für mich nicht nur Abschluss, sondern zweifellos auch einer der Höhepunkte meiner über 10-jährigen Tätigkeit in der Aufgabe des Referenten für Gemeinde und Partnerschaft und Partnerschaftskoordinators BMDZ in der EMS. Danke auch an Bildungsabteilung von Brot für die Welt, die mit einem großzügigen Zuschuss diese Partnerschaftskonferenz ermöglicht hat.

Douala, den 12.11.2022

Pfr. Johannes Stahl



■ Empfänge und Gottesdienste waren Highlights.

Foto: Privat



■ Abschied von den zuverlässigen Fahrern.



Foto: Sabine Eigel

Den Reisebericht ergänzen weitere Informationen, wie die Broschüre mit Kurzporträts der süddeutschen Partnerschaften auf: www.bmdz-online.org

Konzept und Redaktion: Sabine Eigel
Grafische Gestaltung: b-factor, www.b-factor.de

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Pfarrer Dieter Bullard-Werner, Geschäftsführer

Vogelsangstr. 62

D-70197 Stuttgart

Tel.: +49(0)711-636 78 -62

Fax: +49(0)711-636 78 -66

E-Mail: bullard-werner@ems-online.org

www.bmdz-online.org